Ermahnung und Aufmunterung

zu

einer glücklichen und gottgefälligen

Wanderschaft auf Erden,

dargestellt in einer

E r z ä h l u n g

der biblischen Geschichte des jungen und alten Tobias

von

Korbinian Anton Riedhofer,
Pfarrer zu Uttigkofen.

Ein Christenlehr= und Prüfungsgeschenk.

S t r a u b i n g, 1832.
Im Verlage der S c h o r n e r'schen Buchhandlung.

Die Geschichte des Tobias.

Die Geschichte, die uns die heil. Schrift von Tobias erzählet, ist eine Geschichte aus dem alten Testamente, eine eben so rührende als lehrreiche Geschichte, die wir ja recht fleißig und aufmerksam lesen möchten, weil so vieles in selber vorkommt, das wir brauchen, und auf uns und unsere Umstände anwenden können, und aus welcher wir erlernen werden, einen gottgefälligen Wandel zu führen.

Erstes Kapitel.

Wohlthätigkeit des alten Tobias.

1.

Unter den Israeliten, die gefangen nach Assyrien weggeführet worden waren, war auch ein überaus frommer, rechtschaffener und gottesfürchtiger Mann, mit Namen Tobias.

*

So gab es also zu allen Zeiten fromme, rechtschaffene, gottesfürchtige Männer. Auch jetzt, bey

dermaligen sittenlosen Zeiten giebt es noch deren viele, obgleich ihre Anzahl nicht gar zu groß seyn mag. Wie halt das heilige Evangelium sagt: daß die Anzahl der Auserwählten, der Guten, der Rechtschaffenen, der wahrhaft Frommen nur ein Häuflein, nur eine kleine unbedeutende Heerde genannt zu werden verdiene. Was meynen wir? sind wir wohl alle bey diesem kleinen Häuflein der Auserwählten? Wenigstens unserm Berufe nach sollten wir wohl auch darunter seyn, da wir alle der heiligen Religion Jesu Christi, und seiner christlichen Kirche an und zugehören.

Wollen wir auch einst einmal
Zu der Auserwählten Zahl —
Zu der Zahl der Frommen
In den Himmel kommen;
Müssen wir von Sünden rein,
Christlich, gut und heilig seyn.

2.

Nun dieser gute, fromme und gottesfürchtige Tobias wurde mit seiner Frau, und seinem einzigen Sohne Tobias nach Ninive, der Hauptstadt in Assyrien als gefangen hingebracht. Allein auch in einem fremden Lande blieb er Gott getreu, und beobachtete alle seine Gebothe. Wegen dieser seiner Treue ließ ihn auch Gott Gnade finden bey Salmanassar, dem Könige von Assyrien. Dieser gab ihm Erlaubniß im ganzen Lande überall frey herum

zu gehen. Tobias bediente sich auch dieser Erlaubniß, gieng überall herum, tröstete die Gefangenen, und gab ihnen heilsame Ermahnungen. Täglich gieng er auch zu allen seinen Verwandten, sprach ihnen Trost und Vertrauen auf Gott zu, und theilte ihnen von allem mit, was er in seinem Vermögen hatte. Zehn Talente Silber, die ihm einmal der König geschenkt hatte, trug er nach Rages, um auch den in dieser Stadt befindlichen Gefangenen Gutes zu thun.

*

Welch ein wohlthätiger Mann war also Tobias! Wie viele solche wohlthätige Leute sind wohl noch unter Christen zu finden, wie Tobias war! Und Christen — so lehret sie ihre heilige Religion, sollten vor allen wohlthätig, gütig und barmherzig gegen andere seyn. Ihnen ist ja das ausdrückliche Geboth gegeben, ihren Nächsten zu lieben, wie sich selbst — ihm zu thun, ihm zu geben, was sie in gleichen Umständen von andern wünschen würden, daß auch ihnen geschehen möchte — also auf alle nur immer mögliche Weise liebreich, mitleidig von Herzen, barmherzig und mildthätig zu seyn. »Gehe hin! sprach Jesus zu jenem Gesetzgelehrten, der an ihn die Frage gestellet hatte, wer sein Nächster sey und den er durch das gegebene Gleichniß vom barmherzigen Samariter so schön belehrte: gehe hin, und thue deßgleichen!« Er wollte ihm sagen: es ist nicht genug, daß du jetzt diese Geschichte angehört habest; nimm dir ein Beyspiel, gehe nun

hin und sey eben so barmherzig, wie du an dem Samariter gesehen hast! Sieh nicht auf die Person, nicht auf Stand, nicht auf Schönheit, oder auch Reichthum — hilf allen, besinne dich nicht lange, ob du helfen sollst — ob es wohl vielleicht gar etwas zu gewinnen gibt — hilf augenblicklich — ja gehe nie vor Hilfsbedürftigen vorüber, wie es ein jüdischer Priester und ein Jude gethan. Wende ihm deine Augen und Ohren zu! Verschließ ihm dein Herz nicht, und gieße Oel in die Wunden, daß sie heilen!

Obgleich nun allen Christen das ausdrückliche Geboth der Liebe, Wohlthätigkeit, und Barmherzigkeit gegeben ist, so wird es doch viele unter ihnen geben, die selbes theils nicht, theils nicht ganz erfüllen. Bey einigen mag wohl ihre Unbarmherzigkeit auch sehr groß seyn. Wird aber nicht auch Jesus Christus sich genöthigt sehen, sie deßhalb nicht als seine Jünger zu erkennen, und sie am allgemeinen Gerichtstage mit den Worten abweisen: »Hinweg von mir, ihr Vermaledeyte! ins ewige Feuer! Ich — so wird er sprechen, wie das heilige Evangelium sagt — Ich war krank, und ihr habt mich nicht besuchet — ich hatte kein Kleid anzuziehen, und ihr gabet mir nichts, um meine Blösse zu bedecken — ich war hungerig, und ihr speistet mich nicht — ich war durstig, und Niemand reichte mir einen Trunk.« »Denn, wird er sagen: was ihr einem andern nicht gethan habet, das habet ihr auch mir nicht gethan.«

Nehmen wir daher an Tobias ein Beyspiel, und seyen wir nach unsern Kräften wohlthätig! Betrachten wir allezeit in der Person des Armen Jesum Christum. Denn was wir in seinem Namen einem solchen Armen erweisen, das, wie er selbst sagte, nimmt er so an und auf, als würden wir es ihm selbst thun. Schliessen wir daher nie unser Herz zu, wenn wir von einem Armen um Almosen angeflehet werden! Wenden wir unser Angesicht nicht ab. Helfen wir, wenn wir es anders vermögen! Und so wir es nicht vermögen sollen, so zeigen wir doch Mitleiden, trösten, muntern wir ihn auf! wie es Tobias gethan. »Selig die Barmherzigen, sagt das heilige Evangelium, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.«

Jesu Wort lehrt Liebe dich zu üben,
Deinen Nächsten wie dich selbst zu lieben;
Dann erst heissest du ein wahrer Christ,
Wenn dein Herz voll dieser Liebe ist.

3.

In Rages, wohin Tobias sich begeben hatte, traf er nun unter den Gefangenen, als er ihnen Geld austheilte und sie tröstete, einen von seinen Verwandten an, mit Namen Gabael, der sehr fromm und arm war. Diesem lieh er alle zehn Talente, die er vom König geschenkt erhalten hatte, und lieh sie ihm ohne Zins, blos gegen eine Handschrift.

Wieder ein neuer Beweis seiner grossen Gutthätigkeit. Wäre er ein harter Mann, oder eigennützig und geldsüchtig gewesen, so hätte er gewiß sein Geld auf Wucher gelegt, und auch von seinem Vetter für so viel Geld einen Zins verlangt. Er aber verlangte diesen nicht, und begnügte sich blos mit einer Handschrift. Er erfüllte wahrlich jenes Geboth besser, welches uns Jesus gegeben, daß wir leihen sollen, wo auch nichts zu hoffen ist.

Welch ein guter, wohlthätiger und christlicher Mann war also Tobias!

Zu jeder Zeit
Bey Freud und Leid,
Erquickt, erfreut
Wohlthätigkeit.

4.

Nach langer Zeit starb der König Salmanassar, von welchem Tobias zehn Talente Silber erhalten hatte. Senacherib, sein Sohn, folgte ihm auf dem Throne nach, und wurde König. Dieser war viel härter gegen die Israeliten, als sein Vater. Er haßte sie alle auf's äusserste. Zuvor, wie man sich denken kann, war ihr Elend schon sehr groß; jetzt wurde selbes noch viel grösser. Die meisten hatten kein Stücklein Brod mehr, ihren Hunger zu stillen, und keine Kleider mehr, um sich ehr-

dar zu bedecken. Er ließ sogar viele von ihnen ermorden, und ihre Leiber über die Stadtmauern hinauswerfen, daß sie die Raubthiere und Raubvögel auffrassen. Tobias ließ sich deßwegen im Gutesthun nicht irre machen. Dieß war ihm vielmehr ein neuer Antrieb zur Wohlthätigkeit; er speiste die Hungrigen, bekleidete die Nackten, und begrub die Todten und Ermordeten.

•

Welches herrliche Lob wird also einmal Tobias am allgemeinen Gerichtstage von Jesu Christo erhalten? »Ich war hungrig, wird er sprechen, Tobias aber hat mich gespeiset — ich war nackt, er hat mich bekleidet — ich war todt und ermordet; er hat meinen Leib zur Erde bestattet. Denn alles, was er den Gefangenen gethan, wird er sagen, hab ich so an und aufgenommen, als hätte er mir dieses alles selbst gethan.« Wie viele Christen, an welchen eine solche Barmherzigkeit nicht zu sehen ist, werden da zu Schanden stehen müssen! Aber eben darum sollen sich auch alle Christen an dem schönen Beyspiele der Gutherzigkeit und Wohlthätigkeit des Tobias spiegeln und Gutes thun, wie und wo, und so viel sie können. Es ist kein Kreuzer, kein Heller und kein Stücklein Brod verlohren, das wir dem Armen reichen. In der andern Welt erhalten wir alles wieder doppelt zurück. Beym Almosen, und so bey allen Werken der Barmherzigkeit, spricht sehr schön der heil. Augustin, machen wir jedesmal

eine Art von Gegenleihen. Hier geben wir, und dort empfangen wir wieder. Hier geben wir vergängliche Dinge, und dort erhalten wir dafür ewige Güter.

Der Hilfelosen und der Armen
Uns, wie wir können, zu erbarmen,
Ist aller treuen Christen Pflicht;
Wir sündigen, thun wir sie nicht.

5.

Die Wohlthätigkeit des Tobias war dem Könige ganz und gar nicht recht. Denn als er erfuhr, daß Tobias den Hungrigen Speise, den Nackten Kleider schaffe — auch die Leichname der Todten und Ermordeten beerdige, wurde er heftig zornig, nahm ihm sein ganzes Vermögen, und befahl ihn zu tödten.

*

Sehen wir, so kommt Trübsal über die guten, — ja wohl über die besten Menschen. Und gerade die guten, die besten Menschen sind es, die der Herr am meisten mit Trübsal heimsucht. Ja! man kann gar nicht gut seyn, spricht Paulus, ohne daß man mancherley Trübsal leidet. Es ist auch nichts weniger, als ein Zeichen der Ungnade bey Gott, wenn er uns Kreuz und Leiden zuschicket; vielmehr ist es ein Zeichen seiner Huld und Gnade. Ein Vater, spricht die heilige Schrift, züchtiget sein Kind, wenn er es lieb hat; und Gott, unser Va-

ter züchtiget auch uns seine Kinder, weil er uns liebt.

Verzagen also auch wir nie unter so manchen Drucke von Leiden und Trübsalen, die Gottes Hand über uns kommen läßt! Empfehlen wir alles Gott; und wir werden am Ende die Erfahrung machen, daß Gott alle Trübsale, alle Leiden zu unserm ewigen Besten verfüge. Denen, so Gott lieben, sagt das heilige Wort Gottes, müssen alle Dinge zum Guten gereichen. Davon überzeuget uns auch schon hinlänglich das Beyspiel des frommen Tobias.

Nimm an das Kreuz aus Gottes Vaterhand!
Er lohnt es dir in einem bessern Land.

6.

Es ward also der königliche B.fehl gegeben, den Tobias aus dem Wege zu räumen. Tobias, dem ein solches Vorhaben zu Ohren gekommen, entfloh also arm und von allem entblößt. Er hielt sich mit seiner Frau und seinem Sohne bey guten Leuten auf. Denn viele liebten ihn, und freuten sich, einem so guten, lieben Mann wieder Gutes erweisen zu können.

Und so traf es auch hier wieder zu, daß uns die Menschen gewöhnlich auch so begegnen, wie wir ihnen begegnet sind. Oder wie das Sprichwort

sagt: »Mit dem Maaße, womit man ausmißt, wird wieder eingemessen werden.« Daher folgen auch da wir wieder dem schönen Beyspiele des Tobias; und seyen gegen alle Menschen mildthätig und liebreich; dann können wir zur Zeit der Noth und des Elendes versichert seyn, daß wir gleiche Liebe und Mildthätigkeit erhalten werden. Aber wehe uns! wenn wenn wir so lieblos und unbarmherzig — oft sogar grausam gegen unsern Nebenmenschen verfahren. Auf alle diejenigen, wie die heilige Schrift sagt, wartet ein unbarmherziges Gericht, die andern keine Barmherzigkeit erfahren lassen.

Benimmst du gegen and're liebvoll dich,
Erzeigen eben so voll Lieb' sie sich.

7.

Fünf und vierzig Tage hielt sich Tobias in der Stille bey guten Leuten auf, und wartete in Geduld, was etwa noch kommen, und ob Gott nicht bald helfen werde. Da kam auf einmal die Nachricht, daß der König von seinen eigenen Söhnen umgebracht worden. So durfte sich Tobias wieder öffentlich sehen lassen; auch bekam er sein ganzes Vermögen wieder zurück.

•

Wahrhaft! wie es die Welterreignisse vom Anfange der Welt bezeugen, so rettet Gott die Seinen aus der Trübsal sehr wunderbar. Und gerade da,

wo oft keine Hilfe sobald, oder am wenigsten zu hoffen ist, erscheinet Hilfe von oben am geschwindesten. Auf menschliche Hilfe ist ohnehin sich nicht zu verlassen. Nur wer allein auf den Herrn vertraut, ist nicht angesetzt, und wird, wie die heil. Schrift ausdrücklich sagt, nie zu Schanden werden. Daher merken wir uns folgende sehr schöne und heilsame Lehre, und sprechen wir sie uns selbst zu, wenn wir in mancherley Trübsalen uns befinden, und unser Vertrauen auf Gott wanken will: Sprechen wir zu unserm Herzen:

Empfiehl du deine Wege,
Und alles, was dich kränkt,
Der wei en Vaterpflege
Deß, der die Himmel lenkt.
Gott ist voll Treu' und Gnade;
Er sorgt mit weiser Huld,
Daß dir kein Unglück schade;
Nur leide mit Geduld!
Ist es gleich dir verborgen,
Was noch geschehen wird,
Laß seine Weisheit sorgen,
Die immer wohl regiert.

8.

Nun fiel ein Festtag des Herrn ein, und man bereitete im Hause des Tobias, um das Fest mehr zu feyern, eine bessere Mahlzeit zu. Da sprach er zu seinem Sohne: »Gehe hin und lade einige von unsern Brüdern, den gefangenen Israeliten, die

fromm und gottesfürchtig sind, dazu ein, daß sie mit uns essen. Der Sohn gieng, um nach seines Vaters Willen zu thun, und als er heimkam, erzählte er dem Vater, daß ein ermordeter Israelite auf der Gasse liege.

Der Sohn hatte kaum diese Nachricht dem Vater hinterbracht, so sprang er schon von seinem Lehnstuhle auf, verließ die Mahlzeit, gieng ganz nüchtern zu dem todten Körper hinaus, trug ihn in sein Haus und verbarg ihn, um ihn nach Sonnenuntergang zu begraben. Darauf setzte er sich traurig und zitternd wieder zu Tische. Seine Nachbarn zankten mit ihm und sprachen: »Erst neulich wollte dich der König deßwegen tödten lassen. Du bist kaum dem Tode entkommen, und schon begräbst du die Todten wieder. Allein Tobias merkte auf diese Reden nicht; denn er fürchtete Gott mehr als die Menschen — mehr als selbst auch den König. Er ließ sich also nicht hindern, nahm die Leichnahme der Erschlagenen heimlich hinweg, trug sie in sein Haus, verbarg sie und begrub sie mitten in der Nacht.

*

Die Todten begraben ist noch eines der sieben leiblichen Werke der Barmherzigkeit. Tobias übte dieses Werk der Barmherzigkeit während seiner Gefangenschaft täglich aus. Er wollte nämlich dadurch den Verstorbenen die letzte Ehre erweisen. Da die Verstorbenen bey uns durch eigens bestimmte Personen begraben werden, so möchte es scheinen, als

könnten wir uns dieses guten Werkes nie theilhaftig machen. Doch Gott rechnet uns dieses schon für ein gutes Werk der Barmherzigkeit an, wenn wir die Leichen der Verstorbenen zum Grabe begleiten helfen, bey ihren Begräbnissen erscheinen und auf solche Weise Theil nehmen.

Tobias war in Uebung dieses guten Werkes so eifrig, und wir als Christen, die das Band der Liebe umschlingt, dürfen es nicht weniger seyn. Beflissen also sollen wir seyn, so oft es uns möglich ist, unsere in Gott selig verstorbene Brüder und Schwestern in Christo zum Grabe zu begleiten, um sie da zur Ruhe zu legen. Da wir sie im Leben ehrten, sollen wir ihnen auch die letzte Ehre nicht versagen. Da wir für einander bey Leben betheten, sollen wir sie auch nach ihrem Tode um so mehr im Gebethe nicht vergessen. Und da wir uns ein Gleiches wünschen, so lasset uns zuvor an den früher Hinscheidenden Barmherzigkeit üben!

Wie uns die heil'ge Schrift belehrt,
Ist es vor Gott von großem Werth,
Ist's löblich, schön und recht und gut,
Wenn man Verstorb'nen Gutes thut.

Zweytes Kapitel.

Tobias Geduld in der Trübsal.

1.

Eines Tages kam Tobias ganz müde vom Begraben der Todten nach Hause. Um ein wenig auszuruhen, legte er sich neben einer Wand nieder, und schlief ein. Da geschah es nun, daß ihm aus einem Schwalbenneste der warme Koth in die Augen fiel, wovon er blind geworden.

*

Man sagt im Sprichwort nicht umsonst: »Ein blinder Mann, ein armer Mann;« und in der That, wenn einer des Augenlichtes beraubt ist, so ist's gewiß ein recht grosses Elend um einen solchen Menschen. Er kann keine Arbeit mehr thun, und sich nichts verdienen. Oft ist er verachtet. Die ganze Welt liegt vor ihm wie öde und ausgestorben.

Gott sey Dank, daß wir uns des nöthigen Augenlichtes zu erfreuen haben. Vielleicht erkennen viele dieß grosse Glück nicht wie sie sollten — erkennen die Wohlthat nicht, daß sie sehen, weil sie derselben von Jugend auf gewohnt sind, und sie gleichsam glauben, es müsse so und könne nicht anders seyn. Diese Wohlthat würden sie erst schätzen lernen, wenn

sie des Augenlichtes beraubt wären. Wie können wir also Gott genug danken, daß wir das Augenlicht haben! Er hätte uns gleich so manchem andern blind zur Welt geboren werden, oder sonst uns durch Zufall, wie den Tobias das Augenlicht verlieren lassen können, und es geschah nicht. Seyen wir also nicht undankbar gegen Gott! und zeigen wir unsere Dankbarkeit hauptsächlich darin, daß wir unsere Augen jederzeit so gebrauchen, daß wir uns mittelst selber nicht versündigen. Die Augen sind die Fenster zum menschlichen Herzen, sagt der heilige Augustin. Daher müssen sie gegen alles verwahret und verschlossen werden, wodurch das Herz könnte besudelt und verunreiniget werden. Sie sollen nichts solches ansehen, was zur Sünde führen könnte. Ueber sie soll fleißig Wache gehalten, ihnen nie ein ganz freyer Lauf gestattet und sie sorgsam unter dem Zügel behalten werden. Die Augen auf solche gottgefällige Weise gebrauchet, ist dann auch der beste Dank, den wir Gott für die nicht genug zu schätzende Wohlthat des Augenlichtes bringen können.

Welche grosse Wohlthat ist das Augenlicht,
Das aus Gnade dir dein Gott gegeben:
Ohne selbes, — was wär' wohl dein Leben?
So beglückt, vergiß nun auch des Dankes nicht!

2.

Tobias, dieser gute, fromme und gottesfürchtige Mann ist nun blind. Mit welch' einem grossen

Leiden hat ihn Gott heimgesuchet! Warum hat Gott wohl über einen so getreuen Diener eine so grosse Trübsal kommen lassen? Gewiß aus der reinsten, heiligsten Absicht, damit die Nachwelt ein Beyspiel einer standhaften Geduld an ihm erhalten möchte. Denn weil er schon von Kindheit auf Gott aufrichtig verehrte, und seine Gebothe beobachtete, so beklagte er sich nun nicht über Gott, daß er ein so grosses Leiden über ihn verhängte und ihn erblinden ließ. Er blieb unerschütterlich in der Furcht Gottes, und dankte noch Gott für dieses Leiden alle Tage seines Lebens.

Welche Worte! »Tobias dankte in seinem Leiden Gott noch in allen Tagen seines Lebens!« Wenn wir im Leiden sind, danken wir wohl auch? Statt zu danken bitten wir vielmehr, daß Gott das über uns verhängte Leiden bald wieder gnädig von uns nehmen wolle. Zwar sind solche Bitten auch ganz recht, besonders wenn sie mit voller Ergebung in den Willen Gottes geschehen. Aber hätten wir nicht immer Ursache auch wie Tobias, Gott für Leiden Dank zu sagen, da sie uns, obwohl wir es nicht glauben wollen, so nütze sind. Es ist mir gut, rief David, daß mich Gott mit Leiden heimgesuchet und gedemüthiget hat. Wie dürften nicht alle einem königlichen Propheten diese Worte nachrufen, so oft Leiden und Trübsal über sie hereinbrechen. Aber glauben wollen sie es nicht, daß Leiden und Trübsale auf vielfache Weise ihnen heilsam, und

ersprießlich wäre — einsehen wollen sie es nicht, daß sie ihnen Gott nicht zuschicke, um ihnen mit selben blos wehe zu thun, als hätte er gleichsam eine Freude daran, sie mit Leiden zu plagen, sondern daß er sie verhänge aus der besten und weisesten Absicht — aus wahrer väterlicher Liebe. Ein guter weiser Vater, der sein Kind liebet, züchtiget es. Selbes hat nicht immer gute Tage; es hat auch schlimme Tage. Es wird nicht immer liebgekoset, sondern bekommt auch finstere Gesichter, oftmal Zank, wohl auch Strafe und Schläge. Gott, unser gütiger, himmlischer Vater, wenn er Trübsale über uns, seine Kinder, kommen läßt, will uns durch selbe nur bessern, nur frömmer machen, und uns dabey Gelegenheit verschaffen, die allen nur erwünscht seyn soll, unsere vielen bey ihm gemachten Schulden abzutragen. Daher bath der hl. Augustin öfter mit diesen Worten zu Gott: »Hier brenne, hier senge, hier schneide, sprach er, nur in der Ewigkeit verschone!« So aber sollten auch wir gesinnet seyn, und eben mit den nämlichen Worten zu Gott bitten, daß er uns hier noch unsere Schulden abzahlen lassen, hier uns dafür züchtigen und strafen, in der Ewigkeit aber uns einst verschonen möchte. Besser hier leiden und büssen, sagen wir ja selbst, als dort.

Führt dich Gott auf sehr harter Leidensbahn,
So klage nicht, nimm es vielmehr mit Danke an!
Und sprich mit Job — sprich voll Ergebenheit:
Des Herrn Name sey gebenedeyt!

3.

Groß war des Tobias Trübsal; aber die sie noch mehr vergrößerten, waren seine Verwandten und Freunde durch die Verachtung, die sie ihn erfahren liessen. Sie spotteten nämlich über sein geführtes frommes Leben, und sprachen zu ihm: »Was hast du jetzt davon, sagten sie, daß du so viel Gutes gethan, so reichliches Almosen gegeben, und so viele Todte begraben hast?

*

Auf eine ähnliche Art reden und spotten auch dermal noch die Gottlosen über die Frommen, wenn sie dieselben in Trübsal, in Angst und Noth sehen. »Was hilft es ihnen jetzt, sagen auch sie, daß sie Gott gefürchtet, daß sie Gottes Gebothe gehalten, daß sie frömmer, als andere gelebet haben? Nun sind sie doch von Gott verlassen.«

Eine thörichte Rede, die solche Menschen hervorbringen. Nichtsweniger, als daß sie von Gott verlassen sind; Gott will nur ihre Treue prüfen, will ihre Ergebenheit, ihre Anhänglichkeit an ihn auf die Probe stellen. Er ist und bleibt auch in ihren Trübsalen ihr bester Vater, der sie nicht verläßt und für sie sorgt.

Soll alles Glück der Welt dich hassen,
Bist du doch nicht von Gott verlassen.
Leid' es nur mit Geduld.
Er sieht auf dich mit Huld;
Und lohnet dir dein Leiden
Einst mit des Himmels Freuden.

4.

Eine so einfältige Rede verwies auch Tobias seinen Verwandten und Freunden. »Redet doch nicht so thöricht, sprach er: Wir sind Kinder der Heiligen, Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs, und erwarten ja noch ein anderes Leben, das Gott denen geben wird, die ihm treu bleiben.« Tobias wollte nämlich seinen Freunden und Anverwandten zu verstehen geben, daß sie ganz einen unrichtigen Schluß machen, wenn sie ihn deßhalb für verlassen von Gott halten, weil er ihn habe erblinden lassen, obwohl er ihm stets treu gedienet, und nach seinen heiligen Gebothen gelebt habe. Er verweiset sie auf ein anderes besseres Leben. Wenn ich schon hier, in diesem gegenwärtigen Leben, wollte er sagen, keinen Lohn für meine Treue, keine Vergeltung dafür sehe, so hoffe ich doch noch eine Vergeltung in einem andern Leben — ich hoffe, daß mir Gott für alles, was ich hier nach seinem heiligen Willen leide, den verdienten Lohn im Himmel geben werde.

•

Dieß ist auch der größte Trost in allen Leiden, welche Namen sie dann immer haben mögen, daß wir denken können: es dauert nichts ewig — beym Tode hören alle Leiden auf — dort wirds, dort gehts dann besser. Und besonders geht's für jene recht gut, die nach dem Beyspiele des Tobias alles mit Geduld leiden. Sie säen hier mit Thränen aus, sagt die heilige Schrift: werden aber mit Frohlocken

einschneiden. Darum harren wir alle, was wir immer für Trübseligkeiten haben mögen, in selben nur standhaft aus. Zu denen, die hier auf Erden im Wohlleben, im Fressen und Saufen, im Ueberflußе, unter tausenderley Arten von Vergnügungen und Wohllüsten ihr Leben werden hingebracht haben, wird Jesus einmal sagen, wie uns das heilige Evangelium lehrt: »Diese haben ihren Lohn schon empfangen.« Zu uns aber, wenn wir ein mühe- und leidenvolles Leben geführet, und in aller christlicher Geduld jede Drangsal werden ertragen haben, wird er ganz anders sprechen: »Ihr habt euern Lohn noch zu erwarten, wird er sagen, kommet also und gehet ein in die Freude eures Herrn.« Welche herrliche Kronen haben sich die heiligen Martyrer durch ihre Geduld und Standhaftigkeit in ihren Martern verdienet! Gleiche Kronen können auch wir uns verdienen, wenn wir gleiche Geduld, gleiche Standhaftigkeit in unserm täglichen Leiden beweisen werden. Nur also nicht verzagt! »Kinder! so rief die machabäische Mutter ihren sieben Söhnen zu und stärkte sie dadurch zum Martertod, Kinder! sehet den Himmel an! Auch wir, um uns zur geduldigen Ertragung aller Trübsale zu stärken, auch wir sollen uns zurufen: Ja, sehen wir zum Himmel auf, wenn uns ein Leiden drücket; und stellen wir uns auch lebendig vor, daß dieser unser Lohn seyn werde, in so fern wir standhaft ausharren, und in christlicher Geduld und Ergebenheit bis an das Ende verharren werden.

Den Tropfen Leid
Der bittern Zeit
Verschlingt einst in der Ewigkeit
Ein ganzes Meer von Seligkeit.

5.

Zu dem Leiden, welches Gottes ewige Vorsicht über den Tobias verhängt hatte, kam in Bälde ein neues. Wir wollen aber zuvor hören, was dazu Gelegenheit gab.

Tobias hatte eine Frau, mit Namen Anna.

Diese ernährte ihn durch's Spinnen, und arbeitete den ganzen Tag sehr fleißig.

Da bekam sie denn einmal wegen ihres besonderen Fleißes noch nebst dem Lohne ein Ziegenböcklein geschenkt, und brachte es mit heim. Der blinde Tobias hörte es meckern. Da er wohl wußte, daß sie sich mit Spinnen nicht so viel verdienet hatte, so war er nicht in geringer Furcht, selbes müßte gestohlen worden, oder auf anderen ungerechten Wegen in sein Haus gekommen seyn. Daher sagte er: »Nehmet euch wohl in acht, daß es nicht gestohlen sey! Gebt es seinem Herrn wieder zurück. Denn von dem, was gestohlen ist, dürfen wir nichts essen; ja nicht einmal anrühren sollten wir selbes.«

•

Tobias war doch ein recht ehrlicher Mann. So manch' anderer hätte nichts dagegen gesagt; wohl

vielleicht hätte er im Falle, daß es gestohlen gewesen wäre, noch selbes zu verheimlichen mitgeholfen. Tobias aber, nur weil ihm die Vermuthung kam, das Ziegenböcklein möchte etwa ein gestohlenes Gut seyn, ahndete es auf der Stelle.

O daß alle Menschen so ehrlich dächten, und wären! — alle sich vor Betrug, Diebstahl, Uebervortheilung und andern ungerechten Handlungen eben so gewissenhaft hüteten. Möchten sie des eben so alten, als wahren Sprichwortes gedenken: »Unrecht Gut thut kein gut,« und so ihre Hand nie nach Ungerechtigkeit ausstrecken.

Freylich thut unrecht Gut nie ein gut, und kann nie gut thun, weil selbem der Segen Gottes mangelt. Und wie soll auch Gott seinen Segen zu einer Ungerechtigkeit ertheilen können, die ihm so mißfällig ist — zu Handlungen die so sehr gegen Gottes heiligem Gebothe laufen, und bey welcher Anderer Eigenthum angegriffen, fremdes Gut beschädiget und auf diese Weise die Liebe des Nächsten so offenbar verletzet wird! Wie sollen Handlungen auf den Segen Gottes rechnen können, die durch ein eigenes Geboth, nämlich durch das siebente Geboth Gottes untersagt werden, wodurch ausdrücklich Gott alles Stehlen, wie es immer geschehen möge, alles Entfremden, alles Veruntreuen, alles Beschädigen verbothen, dafür aber gebothen hat, jedem das Seine zu lassen, jedem zu geben, was ihm gehöre, und keinem im geringsten einen

einen Schaden zuzufügen. »Gebet es seinem Herrn wieder zurück«, sprach Tobias!

Die Zurückgabe des fremden Gutes war also schon zu Tobias Zeiten Pflicht, und ist es doppelt mehr jetzt für uns die wir das heil. Evangelium haben. Wer demnach ein fremdes Gut mit Unrecht besitzt, bleibt immer schuldig, selbes dem wieder heimzustellen, dem es ungerechter Weise entzogen worden. Eher, sagt der heilige Augustin, welche Worte wohl zu merken sind: eher, sagt er: kann einem die Sünde des Diebstahls nicht vergeben werden, ehe alles fremde Gut zurückerstattet, und der zugefügte Schaden ersetzt ist. O daß diese Worte alle jene tief erwägten, die so gerne ihre Hände nach fremden Gute ausstrecken! O daß sie beherzigten diesen Inhalt schweren Ausdruck des heiligen Augustins, daß ihnen eine derley Sünde nicht eher nachgelassen werden könne, bis das entfremdete Gut zurückgestellet, oder wenigstens der ernstliche aufrichtige Wille da ist, bey nächster Gelegenheit alles Schuldige zu erstatten! O daß sie alles, was ihnen nicht zu und angehöret, unangetastet lassen, und bedenken möchten, wie äusserst thöricht es ist, fremdes Gut an sich zu ziehen, was sobald wieder zurückgegeben werden soll und wodurch man sich nur ein schweres Gewissen macht!

Was man auf ungerechte Weis' erhalten,
Kann man auch nie mit einem Recht behalten.

6.

Was hatte aber der gute und ehrliche Tobias für einen Lohn, daß er sein Bekümmerniß wegen des vielleicht gestohlenen Ziegenböckleins seinem Weibe entdecket hat? Er wurde dafür geschmähet, und erhielt von ihr die bittersten Vorwürfe — ein neues Leiden zu jenem mit welchem er von Gott heimgesucht worden. Er aber, schon gewohnt, mit Geduld zu leiden, ertrug auch die Schmähworte in Stille und Ruhe, ohne ein Wort zu sagen. Nur seufzte er, fing an zu weinen und zu bethen!

*

Bethen zur Zeit der Noth und Trübsal ist auch das Beste, was man thun kann. Was nützt klagen und jammern? Was nützt Schelten und Fluchen? Aber bethen hilft; dieses verschaffet Trost und Linderung. Darum bethete auch Tobias.

Wer brünstig bethet in der Noth,
Verzage nicht — ihn rettet Gott.

7.

Welches war also das Gebeth des Tobias? Es war folgendes. Vor allem bethete er Gottes gerechte Urtheile an. »Herr! sprach er: gerecht bist du, und gerecht sind deine Urtheile.« Er bethete ferner, Gott möchte seiner Sünden und der Missethaten des Volkes nicht mehr gedenken. »Denn, sprach er: weil wir deine Gebothe nicht gehalten

haben, so hast du uns unsern Feinden übergeben, daß sie uns beraubten, gefangen nahmen, und viele von den Unserigen tödteten.« Er bethete, daß ihn Gott auflösen und seine Seele im Frieden dahin fahren lassen möchte. »Für mich, sprach er, ist es besser, daß ich sterbe, als daß ich noch länger lebe.«

Auf dieses Gebeth wurde er ganz getrost und ruhig. Er fand sich durch selbes so gestärkt, daß er von neuem seine Blindheit mit Geduld zu ertragen anfieng. Dieser Aufblick zu Gott war wie Balsam auf sein verwundetes Herz. Er hatte Gott im Gebethe sein Elend geklagt, nnd sein Herz ward dadurch erleichtert.

•

Glauben wir nur, daß auch unsere Herzen sich sehr erleichterten, wenn wir gleich dem Tobias nicht den Menschen, sondern in einem herzlichen Gebethe Gott jedesmal unsere Noth, unsere Trübsal klagen würden. Schon dieses verschaffet Linderung, verschaffet Erleichterung, wenn man nur sein Herz vor einem Menschen, vor einem guten Freunde ausleeren kann, die oft nicht zu helfen, vielweniger zu trösten im Stande sind. Wie viel größere Linderung und Erleichterung muß es bringen, wenn man Gott sein Unglück, sein Elend klagt, der dann auch helfen, und das Elend und Unglück ab- und wegnehmen kann. O so bethen auch wir zur Zeit des Leidens, wie es Tobias ge-

than, und wie es uns unser göttlicher Stifter und Lehrer Jesus Christus mit seinem eigenen Beyspiele gelehret hat! In seiner großen Todesangst am Oelberge was that er? Er bethete: »Vater! nimm hinweg den Kelch,« so sprach er. In unsern großen Aengsten und Nöthen — was sollen auch wir thun, als eben nach diesem Vorbilde bethen? Wohl die nämlichen Worte, die Jesus gesprochen, sollen auch die unsrigen seyn. »Vater! sollen auch wir, als seine Kinder rufen, nimm hinweg den Kelch, den du uns zu trinken eingeschenket, nimm von uns ab das Kreuz, das du uns auferleget, entferne das Leiden, mit dem du uns heimgesuchet hast!« Doch sollen wir auch nach dem Beyspiele unsers Erlösers immer die Worte beysetzen: »nicht mein, sondern dein Wille geschehe!« Wir sollen also nicht blos um Abnahme des Kreuzes, sondern auch mit Ergebung in den Willen unsers himmlischen Vaters bethen, und zwar mit solcher, eines Christen würdidigen, Gesinnung, daß wir auch ganz zufrieden sind, wenn Gott auch für gut findet, uns noch länger unter dem Drucke des Leidens zu lassen.

Und da Jesus sich dreymal zur Erde warf, und dreymal das nämliche Gebeth wiederholte, so lehret uns dieses auch genugsam, daß wir im Gebethe um Abhilfe von Leiden nicht sogleich wieder ablassen, sondern im Vertrauen zu bethen anhalten sollen.

Was geschah aber bey Jesus, auf sein dreymaliges Bitten? Er ward getröstet und gestärket,

wie wir aus dem heil. Evangelium wissen; denn ein Engel erschien, der ihm so viel Trost und Stärke vom Himmel brachte, daß er mit Muth seinen Todesfeinden und seinem Leiden entgegen gieng.

Gewiß auch wir werden in unsern Leiden nicht ungetröstet vom Gebethe aufstehen; denn wer kann besser trösten, als Gottes Gnade. Eine Erleichterung werden wir finden, die kein Mensch zu geben im Stande ist. So werden wir uns durch Gottes Beystand gestärkt fühlen, daß wir gleich unserm Erlöser und Heilande alle Leiden willig auf uns nehmen, und mit Geduld tragen werden.

Laßt uns im Leiden nicht verzagen!
Gott stärkt und hilft das Kreuz uns tragen.

Drittes Kapitel.

Tobias Ermahnungen an seinen Sohn.

1.

Daß Tobias sich zu sterben wünschte und auch Gott darum gebethen hatte, daß er ihn bald von den Banden seines Leibes auflösen möchte, ist bereits erzählt worden. Wirklich lebte er der getrosten Hoffnung, Gott werde ihn in seinem Gebethe erhören, und er werde nun bald sterben. Daher ließ er seinen Sohn zu sich kommen, und gab ihm folgende schöne Lehren.

»Mein Sohn! so sprach der alte Tobias zu ihm: mein Sohn! höre jetzt die Worte aus dem Munde deines Vaters, und senke sie, wie eine Grundfeste, tief in dein Herz!«

*

Was lehret dieses die Eltern? Lehret es sie nicht, nach dem Beyspiele des Tobias auch ihren Kindern gute Ermahnungen zu geben! Freylich dürften sie dieses nie unterlassen; dieß sollen sie wohl täglich und stündlich thun. Denn Kinder sind jungen Bäumlein gleich, die immer durch Zureden, durch Ermahnen, durch Vorstellungen gebogen und

erzogen werden müssen. Wenn die Eltern auf solche Weise gleich frühzeitig ihnen das Gute einprägen, wächst es, so zu sagen, mit ihnen auf, gleich Buchstaben, die man in Baumrinden einschneidet, welche, anstatt sich mit der Zeit zu verlieren, von Tage zu Tage grösser und sichtbarer werden. Aber besonders sollen auch die Eltern dieses nicht verabsäumen auf ihrem Sterbebette. Denn solche Worte noch kurz vor dem Tode den Kindern an ihr Herz gesprochen senken sich nach dem Ausdrucke des alten Tobias gleich einer Grundfeste tief in ihre Herzen und bleiben ihnen Zeit Lebens unvergeßlich.

Vater! Mutter! säumet nicht
Zu erfüllen eure Pflicht!
Lasset nur die guten Lehren
Täglich eure Kinder hören,
Daß sie fromm und gut auf Erden
Und dort einmal selig werden.

2.

»Wenn Gott nun meine Seele zu sich nimmt, sprach Tobias ferner, so begrabe meinen Leib!«

•

Tobias tragt Sorge, ehe er stirbt, daß sein Körper nicht möge liegen bleiben und eine Speise wilder Thiere und Vögel werden. Er, der selbst so viele Todte zur Erde bestattet hatte, befiehlt seinem Sohne, auch seinen Leib in die Erde zu versenken und zu begraben.

Auch heut zu Tage noch sorgen Sterbende für ihre Begräbniße und machen Anstalten, wie sie wollen begraben werden. Das ist nun alles schön und gut. Soll aber nicht ihre meiste Sorge dahin gehen, sich allererst vorzubereiten, daß sie selig im Herrn dahin sterben mögen? Wie Jesus sagt, so kommt die Nacht, in welcher Niemand mehr was Gutes wirken kann. »Wirket demnach, ruft uns der heilige Apostel Paulus zu, so lange es Tag ist, auf daß die Nacht nicht zu frühe hereinbreche und ihr sodann nichts mehr wirken könnet. Allen also soll es ihre größte Sorge seyn, auf einen guten seligen Tod und bey Zeiten darauf anzutragen, ja sich schon ihr ganzes Leben darauf vorzubereiten, alle Tage sich ihres einstmaligen, vielleicht nur zu baldigen, Abscheidens aus dieser Welt zu erinnern — alle Tage so hin zu bringen, daß sie in jeder Stunde bereitet seyn können, zu sterben.

Wer fromm lebt, der hält zu jeder Zeit
Sich auf einen guten Tod bereit.

3.

Weiter sprach Vater Tobias zu seinem Sohne: »Ehre deine Mutter, so lange sie lebet, und denke daran, was sie alles wegen deiner habe ausstehen müssen. Wenn sie aber dereinst stirbt, so begrabe sie neben mir.

*

Gott gab durch Moses dem israelitischen Volke ein Geboth, welches heißt; »Du sollst Vater und

Mutter ehren. Tobias schärft dieses Geboth noch seinem Sohne ein, ehe er ihn durch den Tod verlassen muß. Es erinnert aber auch zugleich alle Kinder daran, daß sie ihre Eltern in Ehren haben, sie lieben, sie hochschätzen möchten.

Diese Erinnerung ist auch gewiß nicht vergebens; denn heut zu Tage findet sich leider! eine Menge Kinder, die schlechte Liebe, schlechte Hochachtung gegen ihre Eltern tragen. Wie wenig bedenken diese, daß sie ihren Eltern das Leben zu danken haben! Wie wenig bedenken sie, was alles — wie viele Mühe, wie grosse Sorgen sie ihrethalben haben ausstehen müssen, was die Mutter erduldet, was der Vater sich geplaget habe, bis sie zu dem Alter gekommen, in welchem sie jetzt sind! Und der Dank für alles dieses, den sie nun den Eltern bringen, ist Verachtung, sind harte Reden, Ungehorsam, schlechte Aufführung oder gar Verlassung. Können wohl die Kinder einmal einen so grossen Undank vor Gott verantworten? Wird sie Gott nicht dafür empfindlich strafen? Er wird die Strafe auch nicht erst bis in die Ewigkeit versparen; hier schon wird er selbe über sie hereinbrechen lassen und ihnen einmal gerade solche Kinder geben, die mit ihnen auf die nämliche Weise verfahren werden, wie sie ihren Eltern zuvor begegnet sind. Wie ausgemessen, sagt das Sprichwort, und mit ihm stimmet auch das heil. Evangelium überein — wie ausgemessen, so eingemessen.

Kinder! so merket, was ich sage? Wollet ihr also einmal auf einen glückseligen Ehestand, auf gute und folgsame Kinder, und überhaupt auf ein hohes, fröhliches und glückliches Alter antragen, so ehret Vater und Mutter, liebet sie, gehorsamet ihnen, verbittert nicht ihre Tage durch eine schlechte Aufführung, und verlasset sie nicht im Alter, wenn sie alt und kränklicht werden. Beherziget die große Verheissung die Gott allen jenen zugetheilet hat, die ihre Eltern hochachten und lieben. »Ehre Vater, und Mutter! so lautet das vierte Geboth Gottes, auf das du lange lebest auf Erden, und es dir wohl ergehe.«

Wer seine Eltern kindlich liebt und ehrt,
Ist Gott und allen Menschen lieb und werth.

4.

Auch sprach Tobias zu seinem Sohne: »Behalte dein Lebtag Gott im Herzen und hüte dich, daß du nie in eine Sünde einwilligest und etwas thuest, das gegen die Gebothe Gottes ist.«

*

Diese Lehre ist jene vorzügliche Lehre, welche sich besonders alle Eltern merken sollen, um sie recht oft ihren Kindern einzuprägen. Was rechtschaffene und sorgfältige Eltern sind, die verabsäumen auch nicht, täglich ihren Kindern zu sagen, täglich und stündlich sie zu ermahnen, daß sie Gott vor Au-

gen haben, sich fürchten und in Acht nehmen sollten, ihn ja durch keine Sünde zu beleidigen. Aber auch sie selbst sollen nicht vergessen, was sie ihre Kinder lehren, und wozu sie selbe zu ermahnen sich für verpflichtet halten, nämlich daß Gott überall zugegen ist — daß er alles sehe und höre, auch sogar unsere verborgensten Gedanken und Empfindungen wisse und kenne — mit andern Worten: sie sollen selbst wie vor Gottes heil. Augen wandeln. Alle überhaupt, wer sie dann immer, und weß Standes und Alter sie seyn mögen, sollen Gott vor Augen haben, oder wie der weise Mann spricht: Gott fürchten und seine Gebothe halten; da dieses einzige, wie er sagt, den ganzen Menschen ausmacht.

Fürchtest du den Herrn, deinen Gott,
So wirst du auch halten sein Geboth.
Wo die Gottesfurcht nicht wohnt, und ist,
Bleibt jede Tugend auch vermißt.

5.

Gleichfalls sagte Tobias zu seinem Sohne: »Gieb Almosen von deinem Vermögen und wende dein Angesicht von keinem Armen ab, so wird der Herr sein Angesicht von dir nicht abwenden.«

*

Eine treffliche Lehre, die auch uns kräftigst ermahnet, von unserem Vermögen Almosen zu rei-

chen! Theilen wir also den Armen mit von dem, was wir besitzen. Speisen wir die Hungrigen, tränken wir die Durstigen, kleiden wir die Nackten, beherbergen wir die Fremden und wenden wir unser Angesicht von keinem Dürftigen — von keinem Armen ab! Dann seyen wir auch versichert, daß der Herr sein Angesicht eben so wenig von uns abwenden werde.

Bey solcher Ermahnung und Aufmunterung zur Barmherzigkeit, zum reichlichen Almosengeben denken vielleicht mehrere: »Ich habe selbst nicht viel übrig; was ich habe, brauche ich für mich, wer weiß, was noch für Zeiten kommen?« So redeten auch einige zu den Zeiten des heil. Ambrosius, und wollten sich hiemit von der Pflicht Almosen zu geben, ausnehmen. Aber was hat der heil. Ambrosius zu ihnen gesprochen? »Wie, sprach er: ihr lasset die Armen vor euern Häusern um Brod betteln, und diese kleine Gabe versaget ihr ihnen, und euere Pferde haben Gebisse von Gold im Maule, euere Schlitten und Kutschen sind mit goldenen Quasten behangen und mit Silber beschlagen, euere Tafeln strotzen von den kostbarsten und ausgesuchtesten Speisen — ihr selbst kleidet euch auf's prächtigste, und wenn es darauf ankommt, den Nothleidenden etwas mitzutheilen, da habt ihr nichts — auch nicht einen Pfenning, nicht ein Stücklein schwarzes Brod.« So sprach der große heil. Bischof Ambrosius zu seiner Zeit; würde er aber heut zu Tage auf der Kan-

zel auftreten, er würde auch heute noch das Nämliche sagen: Du willst dich vom Almosengeben ausnehmen, würde er sagen, und dein Stadel stehet voll Getreid, dein Stall ist voll gesunden Viehes, dein ganzes Hauswesen in den gesegnetesten Umständen. Ihr wollet euch entschuldigen, würde er zu anderen sagen, als könntet ihr kein Almosen reichen, und ihr lebet im Ueberfluße, in Wohllüsten und Ergötzlichkeiten, in Saus und Braus dahin. Besonders würde er jenen scharf kommen, die den theuren Spielen und dem Saufen so sehr ergeben sind, daß sie ganze Täge und Nächte daran setzen und weder Zeit noch Geld sparen — wohl auch jenen, die alles bis auf den letzten Kreuzer auf Kleiderpracht, auf Putz und Ziererey verwenden, und dabey die Armen Hunger und Noth leiden lassen — ihr eitle Weltdocken, würde er sagen, für die Nothleidenden und Presthaften habet ihr nicht einen Häller im Sacke, und an euren Leib, um diesen vor den Augen der Welt schön heraus zu putzen, hänget ihr schweres Geld hin. Und hätte er wohl Unrecht, wenn er so sagen würde? Wer könnte ihm unrecht geben?

Ich lobe den, der Geld und Gut besitzt,
Wenn er's zum Wohle anderer benützt —
Wenn er nicht spricht zu denen in der Noth:
Ich kann nichts geben; geht! euch helfe Gott.

* *

Wenn wir aber die Pflicht haben, Almosen zu geben, so lasset sich die Frage setzen, wie groß eines jeden Almosen seyn solle.

Auch auf diese Frage antwortete Tobias seinem Sohne, und sprach:

6.

»Hilf allen, mein Kind! Hast du viel, so gieb viel — hast du wenig, so theile auch von dem wenigen mit gutwilligem Herzen mit; denn auf solche Weise sprach er, hinterlegest du dir einen grossen Schatz auf die Zeit der Noth. Wer nämlich gegen seinen Nächsten barmherzig ist, der kann grosses Vertrauen auf den Allerhöchsten haben, und hoffen, daß auch er gegen ihn barmherzig seyn werde.«

•

Dieß wäre also die Art und Weise, nach welcher auch wir den Nothleidenden helfen und Almosen geben sollen. Haben wir nämlich viel, sind wir vermöglich, so sollen wir auch viel geben, und von unserem Ueberfluße mittheilen. Der Arme hat rechtlichen Anspruch darauf. Denn Gott hat uns dann auch aus keiner andern Absicht so sehr gesegnet, als daß wir mit seinem Segen auch den Dürftigen zu Hilfe eilen sollten. Haben wir aber nicht viel, so sollen wir doch auch von diesem, so wenig es seyn mag, nach Kräften mittheilen, und den Armen und Nothleidenden von dem Wenigen etwas zukommen lassen. Und sagt Tobias, wir sollen das, was wir geben können, mit bereitwilligem Herzen geben. Eine Gabe, die dem Armen mit unwilligem und

verdrüßlichem Gesichte gegeben wird, kann ihn unmöglich erfreuen. Wer mit gutem Willen und freudigem Herzen giebt, sagt ein Sprichwort, der giebt zweymal. Und der heil. Apostel Paulus sagt, daß Gott einen freudigen Geber liebe, und an ihm Wohlgefallen habe.

Tobias sagte auch seinem Sohne, daß er sich dadurch, wenn er den Nothleidenden zu helfen suche, einen grossen Schatz auf die Zeit der Noth hinterlege. Was ist aber wohl dieses für ein Schatz? Es ist jener Schatz, daß er dann nicht nur auch barmherzige, mildthätige Hände finden werde, falls daß es ihm auch schlimm einmal ergehen und er in Noth gerathen solle, sondern besonders auch dafür eine Vergeltung im anderen Leben zu erwarten habe.

Ein Herz voll christlichem Erbarmen,
Theilt aus, thut wohl, erquicket,
Denn Noth und Mangel drücket,
Und nimmt zu jeder Zeit der Armen,
So viel er kann,
Sich thätig an.

7.

Tobias sprach also ferner zu seinem Sohne: »Hüte dich, mein Kind! sagte er: hüte dich vor dem abscheulichen Laster der Unkeuschheit, und sorge, daß du dir in diesem Stücke nichts vorzuwerfen habest.«

Tobias warnet seinen Sohn vor Unkeuschheit, und indem er ihn davor warnet, wollte er ihm vorzügliche Liebe zur Schamhaftigkeit, zur Tugend der Keuschheit anempfehlen. Sie verdient es aber auch, daß sie vorzüglich anempfohlen, und besonders der Jugend anempfohlen, und frühzeitig vor Unkeuschheit mit Ernste gewarnet werde. Es gibt ja nicht gleich eine schönere, und in den Augen Gottes wohlgefälligere Tugend, als die Tugend der Keuschheit. Um dieses Schatzes der jungfräulichen Reinigkeit theilhaftig zu werden — um ihn bis an ihr Lebensende zu bewahren, was haben sich viele heil. Jünglinge und Jungfrauen, ja selbst von den vornehmsten Ständen kosten lassen! Mit welchem Muthe haben sie aus Achtung gegen die Reinigkeit, die Lüste des Fleisches mit Füssen getreten! Mit welcher Standhaftigkeit haben sie aus Liebe zur Keuschheit sogar ihr Leben aufgeopfert. Keine Tugend schafft uns zu Engeln um, als die Tugend der Keuschheit. Diese, sagt der heilige Bernhard, macht uns zu Engeln. Eben die heil. Jungfrau und Mutter Gottes Maria, warum war sie in den Augen Gottes so angenehm, so wohlgefällig — und warum ist sie auch noch in unseren Augen so groß, als besonders wegen ihrer unbefleckten Reinigkeit.

Wahrlich ist es nicht genug zu beseufzen und zu bedauern, daß wir jetzt in Zeiten leben, wo auf Zucht und Ehrbarkeit so wenig mehr gehalten wird

— in Zeiten leben, in welchen man das sechste Geboth: »Du sollst nicht Unkeuschheit treiben,« ganz frey und keck, ja mit frecher Stirne, übertritt. Fast scheint es bey einigen schon dahin gekommen zu seyn, daß sie sich schämen würden, ein Jüngling, eine Jungfrau zu heissen. Ja! dahin ist es wirklich schon gekommen, daß diejenigen nur Spottreden zu erfahren und zu gedulden haben, die noch den schönen Namen eines ehr- und tugendsamen Jünglings, einer ehr- und tugendreichen Jungfrau tragen. Sind, so läßt sich's fragen, sind nicht vielmehr jene von Herzen zu bedauern, die diesen Namen nicht mehr tragen dürfen, weil sie um ihre Unschuld, um ihr Bestes, um die Ehre der Jungfrauschaft gekommen sind? O könnte man doch alle jene, die ihre Reinigkeit noch nicht eingebüßt haben — o könnte man sie doch genugsam warnen, genugsam ermahnen, daß sie doch Acht haben, Tag und Nacht wachen und bethen, alle böse Gelegenheiten und Bekanntschaften meiden, und sich so sorgfältigst nicht nur von allen unkeuschen Worten und Werken, sondern auch von allen Gedanken und Begierden hüten möchten. Denn Unkeuschheit ist ein Laster, das uns um's zeitliche und ewige Leben bringt — ein so schändliches und abscheuliches Laster, dessen man sich vor jedem ehrlichen Menschen zu schämen hat — ein viehisches Laster, das uns zum unvernünftigen Viehe, ja unter dasselbe herabwürdiget — ein teuflisches Laster, das Seele und Leib zugleich ermordet. O bedenken wir dieses! Bedenke es besonders du, o Jugend!

und hüte dich, und wache und bethe! Tobias hat nicht umsonst davor seinen Sohn so väterlich gewarnet. Auch dieß Büchlein, o möchte es ihm doch dieses nicht vergebens nachsprechen: »Hütet euch vor Unkeuschheit! Möchtet ihr mehr auf Ehre sehen, und sie nicht so wohlfeil, oft nur um ein geringes Geschenk, gegen eine kleine Schmeicheley hingeben, sondern sorgfältiger bewahren, und in Gefahr, daß ihr darum kommen könntet, sie muthig und standhaft, selbst mit eurem Blute vertheidigen. Möchtet ihr sorgen, daß ihr euch mit Tobias in diesem Stücke nichts vorzuwerfen habet, und so fort vor aller Welt Augen jederzeit mit Ehren auftreten könnet.

Flieh', was unehrbar und schändlich ist,
Wenn du rein und keusch vom Herzen bist!

8.

Eine andere gleich wichtige und nothwendige Lehre gab Tobias seinem Sohne mit diesen Worten: »Die Hoffart, sprach er, laß weder in deinem Herzen, noch in deinen Reden herrschen; denn sie ist der Anfang alles Verderbens.«

*

Ein Christ soll schon gar nie in seinem Herzen die Hoffart aufkommen lassen. Wo sie sich einmal eingewurzelt hat, da zeigt sie sich alsobald auch in Reden, in der Kleidung, in Handlungen,

im ganzen Betragen. Und das Betragen eines Christen soll ja nach der Lehre und dem Beyspiele des göttlichen Stifters demüthig seyn. Wir als Christen, dürften wir wohl eines anderen Geistes seyn, als eines demüthigen? Gewiß nicht. So seyen wir daher demüthig! Denken wir nie groß — nie stolz von uns selbst! Erkennen wir unsere Niedrigkeit, unser Unvermögen, unsere Schwachheit! Sehen wir an, und erwägen wir nur die Menge unserer Fehler und Untugenden. Betrachten und überlegen wir oft unsere gänzliche Abhängigkeit von Gott, ohne dessen Gnade und Beystand, wie Paulus sagt, Niemand was kann, ja nicht einmal einen guten Gedanken zu schöpfen vermag. Solche reifliche Gedanken und Ueberlegungen über unser Nichts mögen dann im Stande seyn, uns einen demüthigen Geist einzuflössen, und uns zurücke zu halten, daß wir uns über Niemand erheben, uns nicht besser achten als andere, und keinen, sey er wer er wolle, verachten. Die Sünde der Hoffart, was ist sie anders, als ein Gräuel vor Gott? Den Demüthigen aber ist er hold und gnädig.

Deren Herz voll Stolz und Hoffart ist
Die mit ihrem Thun und Lassen prahlen,
Werden Gott gewißlich nie gefallen.
Gottes Wohlgefallen wirst du haben,
Wenn du ohne Stolz bey seinen Gaben
Eines demuthsvollen Geistes bist.

9.

Auch sagte Tobias zu seinem Sohne: »Wenn dir wer arbeitet, so bezahle ihn gleich und halte deinen Taglöhnern den verdienten Lohn nicht zurück!«

*

Es ist eine himmelschreyende Sünde, wie uns das Christenlehrbüchlein lehret, den Arbeitern den verdienten Liedlohn zu entziehen. Denn wer es waget und arbeiten läßt, und sodann die Arbeiter, die Taglöhner, die Dienstbothen nicht richtig bezahlet, ihnen den verdienten, ausgedungenen Lohn nicht geben wollte, der ziehet sich den Zorn, den Fluch Gottes über sein Haupt vom Himmel herab, und aller Segen Gottes müßte von ihm auf einmal entfliehen. Hingegen aber haben alle Dienstbothen, Taglöhner, Arbeiter, welch eines Namens immer, die unerläßliche Verbindlichkeit auf sich, eben so ihre Arbeiten auf's treueste und fleissigste zu vollbringen. Auch sie würden eine schwere Sünde begehen, wenn sie den ausgedungenen Lohn nicht redlich verdienen, schlechte Arbeiten machen, statt zu arbeiten dem Müssiggange nachgehen und alles vernachlässigen wollten. Eine Lehre, die wohl alle Herr- und Meisterschaften, wie auch alle Dienstbothen zu Herzen nehmen möchten.

Groß und wichtig ist die Pflicht, o Christ!
Daß du leistest, was du schuldig bist.
Thust du nicht nach deiner Schuldigkeit;
Weh' dann dir für Zeit und Ewigkeit!

10.

Wieder sprach Tobias: »Kind! merke! was du nicht willst, daß man dir thue, das füge auch einem andern nicht zu!«

*

Die nämliche Lehre und mit den nämlichen Worten hat auch Jesus, unser Herr und Heiland vorgetragen. Diese Lehre ist eine so vortreffliche Lehre und eine Regel, daß, wenn alle Menschen sie befolgen würden, allen Beleidigungen, Beschädigungen, Rachenehmungen, und überhaupt alle Vergehungen gegen die Liebe des Nächsten auf einmal ein Ende hätten. Denn diese Regel heißt, was wir nicht wollen, was uns nicht lieb ist, wenn es uns andere thun würden, das sollen wir auch anderen nicht thun. Uns aber ist es nicht lieb, wenn man uns Leid's zufügt, uns betrügt, bestiehlt, beschädiget, beschimpfet, verläumdet, verachtet, verspottet, so sollen wir ein Gleiches auch unseren Nebenmenschen nicht zufügen. Nur Schade, daß diese Regel so wenige wissen, und noch wenigere auf sie achten. Wie viele Sünden gegen die Nächstenliebe würden unterbleiben! die so nicht unterbleiben, weil diese Regel so sehr ausser Acht gelassen wird. O möchten alle es in ihr Herz schreiben:

Was du nicht willst, daß man dir thu',
Das füg' auch keinem andern zu.

11.

Ferner sprach Tobias zu seinem Sohne: »Theile dein Brod mit den Hungrigen und Dürstigen, und bekleide die Nackten mit deinen Kleidern.«

Die Armen stellen die Person Jesu Christi vor. »Mich, sprach Jesus unser Herr, werdet ihr nicht immer bey euch haben; aber statt meiner die Armen. Was ihr nun diesen thuet und Gutes erweiset, das nehme ich so auf, als hättet ihr es mir selbst gethan.« Diese Worte also lasset uns jedesmal zu Gemüthe führen, so oft wir Gelegenheit haben, uns der Armen zu erbarmen. Auch zugleich erinnern lasset uns der grossen Verheissung, die uns eben auch von Jesu gegeben worden, daß kein Trunk kalten Wassers, denn wir einem Durstigen reichen, unbelohnt gelassen werde. Daher, wie die heil. Schrift versichert, jedes Almosen, jedes Werk der Barmherzigkeit gleich einem hinterlegten Gelde nicht verloren ist, sondern am Tage der Noth uns vom Tode errettet. »Selig sohin die Barmherzigen, spricht das heil. Evangelium: denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.«

Wie sich der Mensch erzeigt den Armen,
Wird seiner sich auch Gott erbarmen.

12.

Tobias sprach abermal zu seinem Sohne: »Frage immer einen weisen Mann um Rath!«

Einstimmend mit der Lehre des Tobias sagt das Nämliche der weise Mann. Er spricht: »Thue und unternimm nichts, ohne nicht zuvor dich mit einem weisen Manne berathschlaget zu haben; so wird dich dann das Unternommene nie reuen dürfen.«

Sehen wir also, wie heilsam und nothwendig es ist, in wichtigen Sachen sich mit weisen und klugen Männern sich zu berathen. Weise Rathgeber sind weise Führer auf unbekannten Wegen. Wer diese aufsucht, ihren Rath ehret und befolget, den wird es nie gereuen dürfen. Wie vielfältig wohl wird gegen diese Lehre gefehlet! Wie so oft glauben sich viele in den wichtigsten Vorfällen gescheid genug zu seyn! Wie oft fehlen hierin die Kinder in Heurathsangelegenheiten, und suchen sich zu verehelichen, ohne sich zuvor bey ihren Eltern Raths zu erholen, und dieses sogar oft wider den Willen derselben. Eben darum auch giebt es so manche unglückliche Ehen. Wie viele brauchten in der allerwichtigsten Angelegenheit, was nämlich ihre Seele und ihren Seelenzustand betrifft, Rath und Belehrung von ihren Seelsorgern, und leben oft Tag und Jahre lang in ihren Zweifeln und der Ungewißheit dahin — versparen es wohl so lange hinaus, bis sie endlich der Tod überraschet. Wie oft wäre wohl ein weiser Rath bey anderen wichtigen Vorfallenheiten nothwendig; aber man ist zu stolz, um sich Raths zu erkundigen; man will sich

nicht demüthigen, um anderer Rath anzuhören und anzunehmen, weßwegen auch so manche Unternehmungen ein schlechtes Ende erreichen. Gott ist freylich vor allen der erste und beste Rathgeber, zu dem wir täglich um die Gnade der Erleuchtung bitten sollen. Aber seine Weisheit hat auch weise Menschen auf die Erde gesetzet, bey denen wir uns in wichtigen Dingen, wo wir, uns selbst zu rathen, zu ohnmächtig sind, berathen und ihren Rathschlägen Folge leisten sollen, um nicht einmal bereuen zu müssen, was wir zu voreilig unternommen haben.

Ein guter Rath ist Goldes werth;
Wohl dem! der ihn befolgt und ehrt.

13.

Wieder redete Tobias zu seinem Sohne also: „Lobe Gott zu jeder Zeit, sprach er: und bitte ihn, daß er dein Thun und Lassen leite, und laß alle deine Anschläge auf ihn gegründet seyn!“

*

Vom Lobe Gottes soll unser Mund immerfort erschallen für die Wohlthaten, die er uns täglich erzeiget; denn wer kann sie zählen? Aber auch unser tägliches Gebeth gleich Morgens soll es seyn, daß Gott der Allweise, der Allgütige unser Thun und Lassen leiten, und unsre vorhabenden Arbeiten segnen möchte. An Gottes lieben und heiligen Segen ist ja alles gelegen. Demnach sollen wir auch nichts

anfangen ohne ihn — nichts vollenden ohne ihn. Erinnern wir uns nur des eben so wahren, als schönen Sprüchleins:

„Fang an mit Gott — mit Gott hör auf!
Dieß ist der schönste Lebenslauf.“

All unser Vorhaben — alle unsere Anschläge müssen sohin auf Gott gerichtet und gegründet seyn; dann läßt sich im kindlichen Vertrauen auf ihn getrost leben. Wie die Schiffsleute, sagt der heil. Basilius, beständig ihre Blicke auf den gestirnten Himmel richten, um nicht irre zu fahren, so soll auch der Christ bey der Nacht der Verhängnisse, deren Ausgang er nicht vorsehen kann, seine Blicke zum Himmel, d. i. zu Gott emporheben, damit auch er sich von dem Wege der Ergebung in den Willen Gottes nicht verirren könne. »Vater! so können wir als seine Kinder rufen: dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden,« und alles Beste von ihm erwarten.

Ein Kind voll christlichen Gemüthes spricht:
Was du mein Gott nicht willst, gescheh' auch nicht.

14.

»Sey getrost mein Sohn! sagte noch Tobias, und vollendete mit diesen Worten seine Lehren: sey getrost! Wir führen zwar ein armes Leben; wir werden doch aber viel Gutes haben, wenn wir Gott fürchten, die Sünde meiden und Gutes thun.«

Gewiß auch wir sind nicht von Gott verlassen, und werden selbst zur Zeit der Noth, in der Zeit des Leidens viel Gutes von seiner Hand empfangen, wenn wir ihn nicht ausser Augen setzen, ihn fürchten und seine Gebothe getreulich beobachten. Was hat aber der Mensch wichtigeres zu thun, als daß er die Gebothe Gottes halte, also Gutes übe und die Sünde fliehe, um Gottes Wohlgefallen zu besitzen, und einmal selig zu werden? Was treibt ihn auch hiezu mehr an, als die Furcht Gottes? Gewiß — würden alle Menschen Gott fürchten, so würden sie auch seine Gebothe halten, also auch die Sünde fliehen. Eben die Furcht Gottes ist der rechte Riegel gegen die Sünde. Wer Gott fürchtet, fürchtet auch die Sünde, welche eine Uebertretung der göttlichen Gebothe ist, und als solche die Menschen ewig unglücklich macht. Wie sie aber die Sünde nicht fliehen, so fürchten sie auch Gott nicht. Wer also Gott fürchtet, fliehet die Sünde; und wer die Sünde nicht fliehet, der kann nie sagen, daß er Gott fürchte oder scheue.

Schon der Gedanke an Gottes Allgegenwart, und daß er alles sehe, höre, wisse, sollte uns von Sünden zurücke schrecken. Nicht getrauen sollen wir uns, etwas zu denken, zu verlangen, zu reden, oder zu thun, was Gott verbothen, was unrecht und Sünde ist. Wie sich ein gutes wohlgezogenes Kind fürchtet, vor den Augen des

Vaters, der Mutter etwas Böses zu thun, so — ja noch mehr sollten wir uns fürchten, im Angesichte Gottes, und vor den Augen des besten und gütigsten Vaters eine Sünde zu begehen. Darum lasset uns diesen Denkspruch immerfort in unserem Gemüthe behalten:

„Auf allen deinen Wegen —
Auf allen deinen Stegen
Vergiß' es ja niemal:
Gott sieht dich überall.“

15.

Nachdem der alte Tobias ausgeredet hatte, sagte der Sohn mit gerührtem Herzen: »Vater! sprach er: alles, was du mir gesagt hast, das will ich auch thun.«

*

Gleich dem alten Vater Tobias geben alle rechtschaffene Eltern ihren Kindern von Jugend auf heilsame Lehren. Nehmen aber jedesmal alle Kinder diese heilsamen Lehren mit eben so bereitwilligen Herzen an, wie der gute Sohn Tobias? Wenn sie den Namen guter Kinder mit Recht verdienen wollen, so muß ihr Verhalten seyn, wie das des Tobias, der alles erfüllte, was ihm sein Vater aufgetragen, und wozu er ihn ermahnet hatte. Vater nnd Mutter vertreten an ihren Kindern Gottes Stelle. Was sie ihnen sagen und befehlen — wozu sie selbe ermahnen, ist so viel, als wenn es

von Gott selbst geschehen würde. Welche Achtung sollen also die Kinder gegen die Ermahnungen ihrer Eltern tragen! Mit welchen bereitwilligen Herzen sollen sie selbe annehmen! Wie gehorsam und treu in Erfüllung alles dessen sollen sie seyn, was ihnen ihre Eltern gebiethen! »Kinder! gehorchet euren Eltern, sagt der heil. Apostel Paulus, wie wenn ihr dem Herrn gehorchen würdet!«

Wie der alte Vater Tobias geben auch die Seelsorger ihren angehörigen Pfarrkindern die heilsamsten und nachdrücklichsten Lehren bey ihrem christlichen Unterrichte. Sind aber auch diese so bereitwillig, daß sie alles befolgen, was sie gelehret, und wozu sie von ihnen ermahnet worden? Ist nicht ihr Wort Gottes Wort? »Wer euch höret, hat Christus gesagt: höret mich.« Geht nicht vieler Same dieses göttlichen Wortes gänzlich verloren? O wie traurig ist dieses für die Verkünder desselben! Tobias konnte sich dessen freuen, weil sein Sohn allen seinen Befehlen und Ermahnungen auf's treueste nachkam. O daß diese Freude allen Seelsorgern werden möchte, auch so willfährige Untergebene zu haben, die mit gleicher Gewissenhaftigkeit, wie der jüngere Tobias gleichen Gehorsam beweisen würden! O daß sie auch werden möchte allen Eltern, um nicht mehr über den Ungehorsam und die Widerspenstigkeit ihrer Kinder klagen zu müssen, sondern zu ihrem Troste sehen zu können, wie auch sie ihre Eltern durch

pünktlichen Gehorsam und Willfährigkeit zu ehren beflissen seyen.

Ein gutes Kind gehorsamt stets nach Pflicht:
Es denkt und sagt nie: „Das thu ich nicht.“

Viertes Kapitel.

Reise des jungen Tobias.

1.

Der alte Tobias hatte dem Gabael zu Rages in Medien eine Summe von zehn Talenten Geldes geliehen. Er sagte also auch noch seinem Sohne, daß er hingehen, und gegen Vorzeigung der Handschrift das Anlehen abverlangen sollte. »Sieh dir also um einen getreuen Mann um, sprach er: der für den Lohn mit dir gehe, damit du noch bey meinen Lebzeiten dieses Geld zurück bringest. Die Handschrift habe ich bey mir. Du darfst ihm selbe nur vorweisen, so wird er dir das Geld sogleich geben.«

*

Tobias hatte also eine Summe von zehn Talente Geldes bey Gabael zu Rages in Medien. Dieses Geld war ein rechter Nothpfenning für ihn. Denn jetzt konnte ihm dieß zurückgelegte und ersparte Geld erst recht wohl thun, da er alt und nebenbey blind war.

Haben wir auch schon einen zurückgelegten Pfenning — nicht in Hinsicht des Zeitlichen, sondern des Ewigen? Haben wir schon ein zurückgelegtes Gut für die Ewigkeit — für den Himmel? Dergleichen zurückgelegte Güter, die der himmlische Hausvater in Verwahrung hat, sind alle guten Werke, die wir Zeit unseres Lebens gethan, alles Almosen, das wir den Armen im Namen Jesu Christi gegeben, alle Abtödtungen und Verläugnungen unserer selbst, denen wir uns unterzogen, alle harten Arbeiten, die wir mit einer guten Meynung und aus Liebe zu Gott gethan, alle Gebethe, die wir im Geiste der katholischen Kirche verrichtet, ja alle Schritte und Tritte, die wir aus Liebe Gottes und des Nächsten gemacht haben. Daher sind wir Kauf- und Handelsleuten ähnlich, sagt der heil. Basilius, welche durch gute Werke den Himmel einzuhandeln und zu erkaufen suchen. Und eben diese Werke sind es, die wir im voraus schicken, und für welche uns Gott einmal den Himmel geben wird. O wären wir nur einmal recht reich an solchen guten Werken! Wie glücklich wären wir! Welche frohe Aussicht hätten wir in die Ewigkeit! Wie könnten wir uns freuen auf unsere einstmalige Sterbstunde! O so lasset uns gute Werke sammeln! Wie ein fleißiges Bienlein sollen wir ohne Aufhören vielfachen Honig von guten Werken und Verdiensten zum ewigen Leben zusammen tragen. Lasset uns dieses nicht verabsäumen, jetzt, wo es noch Zeit ist, denn es kömmt die Nacht, wo Niemand

mehr etwas Gutes wirken kann, wenn er selbes beym Tage, d. i. während unserer Lebenszeit zu wirken vernachlässiget hat. Darum rufet uns auch der Apostel so nachdrücklich zu: »Jetzt sind die Tage des Heiles, spricht er: treibet also keine Werke der Finsternisse, sondern übt Werke des Tages, und wandelt wie Kinder des Tages!«

Nicht genug ist es, wenn du nichts Böses thu'st;
Wisse, daß du auch das Gute üben mußt!

2.

Der junge Tobias soll also nach Medien in die Stadt Rages gehen, um bey Gabael das ihm von seinem Vater geliehene Geld abzuholen. Er gehet wirklich schon fort, um sich einen treuen Reisegefährten auszukundschaften. Aus Fügung Gottes findet er einen wunderschönen Jüngling, der schon umgürtet dastand, als hätte er eine große Reise vor. Dieser Jüngling war der Erzengel Raphael. Tobias aber kannte ihn nicht; sondern grüßte ihn freundlich und fragte, ob er den Weg nach Medien wisse. Da ihm dieser sagte, daß er den Weg dahin sehr gut kenne, so bath ihn Tobias, nur eine kurze Zeit zu warten, weil er es seinem Vater hinterbringen müßte.

*

Gewiß ein sehr schöner Zug eines guten und gehorsamen Sohnes, der ohne Vorwissen seines Va-

ters nichts unternehmen wollte. Möchten doch alle Kinder so seyn! Möchten sie nichts thun ohne Einwilligung ihrer Eltern! Möchten sie selbe als ihre besten Rathgeber ehren und ihnen gehorsamen! Alles würde dann besser gelingen, und Gottes Segen mit ihnen seyn.

Ein gutes Kind wird seine Eltern lieben,
Und nie in einem Stücke sie betrüben.

3.

Tobias hinterbrachte also dieses dem Vater, daß er so glücklich gewesen sey, und schon einen Reisegefährten für sich gefunden habe. Der Vater, als er dieses vernahm, wunderte sich sehr, und schickte seinen Sohn gleich wieder hinaus mit der Bitte, daß dieser Gefährte doch von der Güte seyn, und herein kommen möchte. Der Jüngling gieng hinein, und grüßte den Vater mit den Worten: »Gott gebe dir viele Freude!« »Ach! erwiederte der alte Tobias: ach! was soll ich noch für eine Freude haben! Ich sitze hier in der Finsterniß, und sehe nicht einmal das Tageslicht.« Der Jüngling tröstete ihn: »Verzage nicht, sprach er: Gott wird bald Hilfe senden.«

*

Der Engel wies den alten blinden Vater Tobias an, auf Gott zu vertrauen, den Helfer in aller — auch in der größten Noth. Dahin sollen

auch wir alle weisen, die in Leiden und Trübsalen sind und ihnen Vertrauen auf Gott einflössen. Wir selbst sollen unsere Zuflucht nirgends anders suchen, als bey ihm, und in Geduld und mit Vertrauen seine Hilfe erwarten. O wie schön sagt es uns Gott selbst durch seinen Propheten David wo er spricht: »Er wird mich zur Hilfe rufen, und ich werde ihn erhören. Ich werde zur Zeit der Trübsal mit ihm seyn, und ihn mit Ruhm und Ehre daraus ziehen.«

Mit festem, gläubigen Vertrauen
Sollst du auf Gottes Hilfe bauen.
Bis einst dein Auge bricht,
Hoff' und verzage nicht!

4.

Nun bath Tobias den Jüngling, daß er seinen Sohn nach Medien führen, und dann wieder gut heimbringen möchte; er würde ihn dafür zu bezahlen wissen. »Ganz gut, sprach der Jüngling: du darfst ohne Sorge seyn. Ich werde ihn hinführen, und von dort auch wieder zurückbringen.« Jetzt wünschte ihnen Tobias Glück auf die Reise. »Gott sey mit euch auf dem Wege, sprach er: und sein Engel begleite euch!« Beyde, nachdem der junge Tobias alles Nothwendige auf die Reise zusammen gepackt, und von seinen Eltern Abschied genommen hatte, reisten in Gottes Namen mit einander fort, und des jungen Tobias Hündlein lief mit.

Gott schickte also dem jungen Tobias sogar einen Engel zum Reisegefährten. Wir sind auch Reisende, und haben einen weiten Weg vor uns. Das Land, wohin unsere Reise zielet, ist nicht hier auf Erden. »Hier sind wir nur Pilgrime, sagt der heil. Paulus, die ein anderes Vaterland suchen.« Selbes ist in der Ewigkeit. Wer ist da nun unser Gefährte, unser Führer?

Ein Gefährte, dessen Obsorge wir übergeben sind, ist auch ein heil. Engel, nämlich der heil. Schutzengel. So sagt es die heil. Schrift ausdrücklich: »Gott hat seinen Engeln deinethalben befohlen, also lauten die Worte des Psalmisten: daß sie dich auf allen deinen Wegen begleiten und bewahren. Auf ihren Händen werden sie dich tragen, daß du deinen Fuß an keinen Stein anstossest.«

Gott hat uns Menschen aber zu unserem heil. Schutzengel auf unserer Reise in die Ewigkeit noch zwey andere Wegweiser gegeben. Einer davon ist das heil. Evangelium, und der andere unser Gewissen. Wenn wir diese zwey Wegweiser immer bey und um uns haben — wenn wir sie gehörig fragen, welches der rechte Weg ist, und welchen wir gehen sollen — wenn wir ihnen glauben und folgen, so werden wir nicht irre gehen, und den Weg zur ewigen Glückseligkeit auch nicht verfehlen können.

Wie aber ist das heilige Evangelium unser Wegweiser?

Einen Wegweiser haben wir an dem heil. Evangelium dadurch, daß es uns sagt und lehrt, welcher Weg von uns einzuschlagen sey, daß wir im Himmel kommen. Es sagt: »geht nicht die weite Strasse, die viele gehen! sie ist die Strasse zur Hölle. Der Weg zum Himmel ist rauh und schmal, und enge die Pforte des Himmels. »Es sagt: wenn du zum Leben eingehen willst, so halte die Gebothe! glaube an einen Gott! nenne Gottes heil. Namen nicht eitel! halte und beobachte die Sonn- und Festtage! ehre Vater und Mutter! stiehl und betrüge nicht! tödte Niemand! gieb kein falsches Zeugniß! begehre nicht deines Nächsten Hausfrau, oder deines Nächsten Gut.« Es sagt: »was du nicht willst, das dir andere thun, das thue auch ihnen nicht! und wieder: was du willst, daß dir andere thun, das thue auch ihnen.« Es sagt: »wenn du Jesu nachfolgen willst, so verläugne dich selbst! Die ihm anhangen, ihm nachfolgen und durch ihn selig werden wollen, müssen ihr Fleisch kreuzigen.« Es sagt: »liebet einander, wie euch Christus geliebet hat, der sich für euch in den Tod hingegeben. Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen, bethet für die, die euch verfolgen. Die Sonne darf über euern Haß und Zorn nicht untergehen.« Es sagt: »liebe Gott vom

ganzen Herzen, aus allen Kräften, über alles, und deinen Nächsten wie dich selbst.«

Nicht nur dieses und vieles andere lehret das heil. Evangelium; sondern es stellet uns auch an Jesu Christo ein Beyspiel auf zur Nachahmung, dem wir nur nachfolgen dürfen, um den Weg in den Himmel zu finden. Er war die Unschuld selbst, das Lamm ohne Mackel, wie ihn Johannes — der Mann ohne Sünde, wie ihn Petrus nannte. Er war sanftmüthig und demüthig von Herzen. Er war die nur erdenklichste Liebe, die allen wohl that und überall half, wo zu helfen war. Er war der größte Dulder, den je die Erde gesehen hat. Er hatte Gottes Wohlgefallen, wie es nie einer hatte. »Dieser ist mein geliebtester Sohn, erscholl eine Stimme vom Himmel bey seiner Taufe, an dem ich mein Wohlgefallen trage.«

Nur also auf dieses Vorbild hinsehen, und diesem in allem folgen — nur den Vorschriften des heil. Evangeliums nachkommen, und an der Hand dieses treuen Gefährten unermüdet fortwandeln dürfen wir, so werden wir jederzeit den geraden Weg in den Himmel gehen.

Ein anderer Gefährte zum Himmel ist unser Gewissen, jene in jedes Menschen Herz gepflanzte Stimme Gottes die jedem sagt, was recht und nicht recht ist. Diese Stimme ist sehr hörbar, wo sie nicht ganz erstickt ist. Sie warnet uns richtig und

gewiß vor allen Abwegen, wenn wir nur auf selbe merken wollen. Gleich einem Führer, der dem Reisenden von allen gefährlichen Wegen und Stegen freundschäftlich warnet und ihn bittet, ja! da und dort nicht hinzugehen — ja! diesen und jenen Weg nicht einzuschlagen, so warnet und bittet auch uns unser Gewissen. Wollen wir unsere Hände nach fremden Gute ausstrecken, so ruft schon selbes; es ist Sünde, du darfst es nicht thun. Wollen wir an unsern Feinden und Beleidigern Rache nehmen, so schreyet selbes schon: thue es nicht! es ist Sünde; das christliche Gesetz verbiethet es. Werden wir zu unrechten fleischlichen Handlungen gereizet; entstehen in uns allerley unrechte sündhafte Begierden, so erschallt es schon in unserem Herzen: stehe ab! stehe ab! du sündigest; du beleidigest Gott. Eben so treibt uns die nämliche Stimme des Gewissens zu allem Guten an. Es kann uns also unmöglich fehlen, wenn wir auch diesem Reisegefährten zutraulich folgen. Er ist uns von Gott zugegeben; er führt uns nicht irre, er führt uns zum Himmel.

Das heil. Evangelium und unser Gewissen sind auf diese Weise nun schon eine hübsche Zeit unsere Gefährten und Gespannen auf unserer gegenwärtigen Wanderschaft. Wie gieng es also auf dieser Reise? Sind wir nie irre gelaufen? Sind wir nie auf Abwege gerathen? War unsere Reise eine glückliche Reise zur Ewigkeit?

Ach! lieber Gott! alle sind wir irre gelaufen; alle auf Abwege gerathen; wer will sich hievon ausnehmen? Viele haben noch den rechten Weg nicht, und irren gleich verlornen Schafen ohne Hirten in Bergen und Thälern herum, weil sie ihren zweyen Reisegefährten nicht gefolgt sind, auf das heil. Evangelium keine Achtung genommen, und auf die Stimme ihres Gewissens nicht gemerket haben.

Wollen wir in Zukunft eine für uns vortheilhaftere Reise haben, o so lasset uns gegen diese zwey uns gegebenen Gefährten mehr Ehrfurcht und Gehorsam zeigen, und sowohl auf die Vorschriften des heil. Evangeliums, als die Stimme des Gewissens bessere Aufmerksamkeit haben. Das heil. Evangelium muß uns jenes Buch seyn, das wir immer gleichsam vor unsern Augen tragen sollen, um unsern Wandel nach seinen heil. Lehren geziemendst einrichten zu können. Und die Stimme, der Ruf unsers Gewissens muß uns so heilig seyn, daß wir es nie wagen, gegen selbes was zu thun oder zuzulassen. Dann erst ist unsere Lebensweise eine glückliche Reise. Dann dürfen wir uns erst freuen, und der Hoffnung leben, daß wir an dem Ziele unserer Bestimmung anlangen werden, welches die ewige Seligkeit ist.

Pilger dieser Erd' zum bessern Vaterland!
Steh' nur nicht mehr an, zu biethen deine Hand!
Lassest du dich willig leiten, führen,
Wirst du nie auf deinem Wege irren,

Nie auch deine Schritt und Tritt' bereu'n,
Deine Wanderschaft wird glücklich seyn.

Fünftes Kapitel.

Der große Fisch.

1.

Die erste Tagreise war glücklich vollendet, und Tobias mit seinem Begleiter waren bis an den Fluß Tigris gekommen. Müde von der Reise, und um sich zur selben auf den andern Tag zu stärken, gieng Tobias hin, seine Füsse zu waschen, wohl wissend, welch ein kräftiges Stärkungsmittel das Wasser für müde Reisende ist.

*

Wir als Reisende — als Wandersleute haben also hier keine bleibende Stätte, sondern suchen ein anderes Vaterland auf. Nun womit stärken wir uns, wenn wir auf dieser unserer großen Reise ermüden? Was für ein Stärkungsmittel gäbe es etwa für uns?

Ein großes Stärkungsmittel wäre vor allen das Gebeth, die öftere Erhebung des Gemüthes zu Gott, also kein blosses Lippengebeth, sondern ein Gebeth, das aus dem Herzen kömmt, und zu Gott im Vertrauen, um Hilfe, um Gnade und Beistand ruft

Wer keine Freude zum Gebethe hat, der wird im Guten bald ermatten. Ich denke, sagt der heil. Chrysostomus, daß es Jedermann deutlich einleuchte, wie es ohne Hilfe des Gebethes unmöglich sey, ein tugendhaftes Leben zu führen, und seinen Lauf glücklich zu vollenden. Wie du im zeitlichen Leben mit Hilfe eines Stabes leichter reisest, so wirst du auch am Stabe des Gebethes gestärkter gehen auf der Reise in die Ewigkeit.

Ein zweytes eben so heilsames Stärkungsmittel ist jenes himmlische Brod, welches der Priester an Sonn- und Festtagen dem Volke bricht und zu geniessen giebt, da er ihm nämlich in Predigten und Christenlehren das Wort Gottes vorträgt und verkündet. Dieses, wo es mit Begierde und Aufmerksamkeit angehöret, und jedesmal gehörig angewendet wird, verschafft neue Kräfte zur angefangenen Wanderschaft, und stärket die Seele eben so, wie das natürliche Brod den Leib. Daher wird auch das Wort Gottes in der heil. Schrift ein Brod genennet.

Ein drittes Stärkungsmittel für uns auf unserer Lebensreise ist jene himmlische göttliche Speise, die uns am Tische des Herrn in der heil. Kommunion gereicht wird. Es ist der Leib des Herrn, das Brod des Lebens, welches vom Himmel herabgestiegen, wie die heil. Schrift saget, und das ewige Leben ertheilet. Die heil. Kommunionbank ist gleichsam der Ort, wo wir uns auf unserer Pil-

gerreise niederlassen, uns zu laben, und zur ferneren Wanderschaft zu stärken. Und der Leib unsers Herrn Jesu Christi ist die Speise, die uns die nöthige Stärke giebt. Wehe uns! spricht der heil. Bernard: die wir der Speise der Starken so sehr bedürfen, wenn wir uns selbe so oft entziehen. Wie sich die Schafe einer Heerde um ihren Hirten versammeln, um von ihm die gute und gedeihliche Nahrung zu empfangen, so sollen sich auch Christen nirgends lieber einfinden, als am Altare des Herrn, um im heil. Leibe Jesu Christi die ihnen so nothwendige und zur Fortführung ihrer Lebensweise so unentbehrliche Nahrung und Stärkung zu erhalten.

Holen wir uns also die nöthige Stärke zu einer glücklichen Fortsetzung unserer Wanderschaft auf dieser Erde! Gebrauchen wir das Gebeth in herzlichen Aufblicken zu Gott, von dem Hilfe und Gnade kommt! Hören wir Gottes Wort mit Lust und Freude an, das unsern Füssen, wie sich der Prophet ausdrückt, eine Fackel, und auf unsern Wegen eine Leuchte ist, und wie lebendiges Brod gleich dem Manna die Seele nähret! Auch den öfteren Zutritt zur heil. Kommunion lasset uns nicht versäumen, und in selber ganz vorzügliche Stärkung suchen! Wie neu belebt werden wir dann immer unsere angefangene Reise fortsetzen, bis wir sie endlich unter Gottes Beystande zu unserm ewigen Heile vollenden werden.

Der Christ, der seines Lebens Ziel
Zu seinem Heil erreichen will,
Der stärkt sich schon in früher Zeit
Zur Reise in die Ewigkeit.

2.

Während nun Tobias seine Füsse wusch, fuhr ein ungeheuer grosser Fisch auf einmal heraus, und drohte ihn zu verschlingen. Darüber erschrack er so heftig, daß er aus voller Kehle aufrief: »ach Herr! ach! er packt mich an.« Der Engel sprach zu ihm: »Fürchte ihn nicht! packe ihn nur bey den Flossen, und zieh ihn heraus.« Tobias, gestärkt durch die Zusprache des Engels ergriff ihn nun mit Muth, und zog ihn an's Land. Da zappelte der Fisch vor seinen Füssen.

•

Wie Tobias vom Fische, so werden auch wir eben so unvermuthet oft von allerley Versuchungen zum Bösen überfallen. Bald kommen uns unrechte, feindselige, hoffärtige, rachgierige, neidische, unzüchtige Gedanken in den Sinn; bald entstehen in unseren Herzen allerley böse und sündhafte Begierden; bald empfinden wir andere verbothene Reize. Jetzt kommen wir in Gefahren und Gelegenheiten, in denen wir ungesehen von den Menschen dieses und jenes Böse thun, einen falschen Eidschwur ablegen, fremdes Gut an uns reissen, lügen, stehlen, betrügen könnten; ein anderes Mal

werden wir in uns die heftigsten Anlockungen gewahr zum Zorne, zur Unmässigkeit, zur Rachenehmung, zur Geilheit und zu anderen Lastern, die wir begehen sollten. Und so finden wir uns nirgends von Versuchungen ganz frey.

Bey solchen Anreizungen und Gelegenheiten zur Sünde erschrecken nun auch wir gleich dem Tobias, und rufen unserem heil. Schutzengel zu: »ach Herr hilf, oder wir sind verloren!« Aber was thun, was unternehmen wir? Viele denken und halten sich für zu schwach und willigen in die Versuchungen ein, statt daß sie die Anreizungen zum Bösen zu unterdrücken, und in sich zu ersticken suchen sollten. Würden sie auf die Stimme ihres Gefährten, des heil. Schutzengels merken, so würden sie von ihm hören, wie auch er sie ermahne, daß sie ihren Muth nicht sinken, sich nicht überwältigen lassen, sondern streiten und kämpfen sollten. Packe ihn muthig an, würde er sprechen, und erlege ihn, den höllischen Versucher, daß er zapple vor deinen Füssen, wie der Fisch, den Tobias erlegt hatte!

So hat der heil. Schutzengel schon oft zu uns gesprochen; allein wie viele haben oft auf seinen Ruf, auf sein Zusprechen nicht geachtet! Wie oft wird er so mancher jungfräulichen jetzt aber unglücklich verführten Seele zugerufen haben: traue nicht! wer dir schmeichelt, der meynt's nicht gut mit dir.

Sie sagen dir die schönsten Worte in's Angesicht, und haben Gift in ihrem Herzen. Fliehe! wird er gesprochen haben: reiß dich los, wenn du deine Unschuld noch erretten, und dein unschuldiges Herz von der abscheulichsten Sünde der Unzucht bewahren wollest. Allein ihre Ohren waren taub, und sie hörte nicht. Was geschah aber, weil sie nicht gehöret und die Ermahnungen ihres heil. Schutzengels nicht gemerket hat? Sie ist um ihr Beßtes gekommen. Sie hat ihren kostbarsten Schatz eingebüsset. Ihre Unschuld ist dahin und verloren. So geht es nun, wenn man immer mehr auf die Stimme des Fleisches, der Welt und des bösen Feindes achtet, als auf die Warnungen des heil. Schutzengels, oder seines eigenen Gewissens.

In Versuchungen verzage nicht!
Kämpf' und bleib' getreue deiner Pflicht!
Das Gebeth und Gottes Wort
Treiben den Versucher fort!

3.

Was machte nun Tobias mit dem Fische, den er an's Land gezogen hatte?

Der Engel befahl ihm, selben auszuweiden; denn die Galle, die Leber und das Herz sprach er: mußt du aufbewahren. Sie sind zur Arzney gut. Tobias glaubte und folgte. Einige Stücke bratete

er; die anderen salzte er ein, damit sie unterwegs was zu essen hätten.

Glauben und folgen sind zwey Eigenschaften, die das Herz eines guten Kindes schön zieren. Ja, auch von eben so grossem Nutzen sind sie. O erkenneten dieses alle recht, wie gerne würden sie glauben, wie noch lieber folgen! Von wie vielem Schaden würden sie befreyt bleiben! Von wie vielen Gefahren Leibes und der Seele würden sie behütet seyn! Welch unsäglichen Nutzen würde ihnen dieser kindliche Glaube, diese willige Folgsamkeit bringen! Weil sie aber nur ihrem Sinne und Eigenwillen Folge leisten, statt daß sie den Warnungen ihrer Eltern, Seelsorger und Vorgesetzten zutrauensvoll glaubten und folgten, so haben sie oft vieles zu beseufzen und zu bereuen. O, heißt es dann — aber zu spät: hätte ich geglaubet und befolget, was man mir so gut und aufrichtig gemeynet! —

Nur viel zu spät wirst du es oft bereu'n,
Wirst du nicht weiser und mehr folgsam seyn.

4.

Tobias und sein Gefährte der Engel setzten nun wieder die Reise mit einander fort, und kamen zu einer Stadt.

Unterwegs sprach Tobias zu seinem Begleiter: wo wollen wir einkehren? Der Engel entgegnete: »es wohnt in dieser Stadt ein Mann, mit Namen Raguel. Der ist ein Anverwandter von dir. Er hat auch eine Tochter, mit Namen Sara. Sie ist das einzige Kind, und erbet einmal das ganze Vermögen des Vaters. Halte bey dem Vater um sie an, sprach er: so wird er sie dir zur Braut geben. Tobias erwiederte: »Ich habe aber gehöret, daß sie schon mit sieben Männern vermählet war, und daß sie alle gestorben seyen. Man sagt noch dazu, ein böser Geist soll sie umgebracht haben; und da muß ich fürchten, daß es auch mir so ergehen möchte.«

•

Tobias trug Bedenken mit dieser Heurath.

Wohl ist oft ein solches Bedenken höchst nothwendig, wenn man nicht unglücklich heurathen will. Man darf sich wohl umsehen, um nicht eine Ehe einzugehen, die man am Ende nur bereuen muß. Es braucht wohl Bedenken, wenn man Willens ist, sich zu verehelichen; denn man heurathet ja einander nicht auf etwelche Tage oder Jahre. Das Band der Ehe ist unauflöslich. Man gelobet bey dem Altare einander nicht blos Treue und Liebe auf etwelche Stunden, oder auf eine beliebige Zeit. Man verspricht einander treu zu verbleiben bis in den Tod, einander zu lieben, bis der Tod scheidet. Zum Zeichen dessen geben sich die Heurathenden die Hand und einen Ring, daß auch sie in gegenseiti-

ger Treue und Liebe an einander hangen wollen, wie eine Hand an der andern, und wie die Theile eines Ringes, der ohne Anfang und Ende ist. Ja wahrlich, man darf sich wohl umsehen, um sich nicht durch eine zu schnelle und unüberlegte Heurath auf viele Jahre — wohl auf Zeit Lebens unglücklich zu machen. Man darf grosse Vorsicht gebrauchen ehe man sich entschließt, diese oder jene Person zur Ehe zu nehmen. Weil man nicht weiß, sagt der heil. Kirchenlehrer Ambrosius: was für Untugenden hinter einer Person stecken, die man zu ehelichen gedenket, so wird man gewöhnlich erst nach der Hochzeit inne, was man heimgeführet hat. Alles andere spricht er, besichtiget man vor dem Kaufe; nur die Person wird so oft nicht in der wahren Gestalt gezeigt, damit sie nicht eher mißfalle, ehe sie geheurathet wird. Das Heurathen ist daher eine Sache von solcher Wichtigkeit, daß gewöhnlich das Glück — oft die Zufriedenheit auf die ganze Lebenszeit davon abhängt. Süsse Bande sind die Bande des Ehestandes, sagt der heil. Bernard, aber Bande sind, und bleiben sie doch immer.

Wer einzig und allein auf Schönheit und Geld sieht, der heurathet schon nicht auf die rechte Weise, und setzet sich der Gefahr aus, eine unglückliche Heurath zu thun. Am allerersten soll man darauf sehen, ob die Person, die man zu ehelichen Willens ist, christlich und gottesfürchtig sey, ob sie eine gute sittliche Aufführung habe. Dann soll

man sich erkundigen, ob sie auch etwas in der Hauswirthschaft verstehe, ob sie fleissig, häuslich und geschickt zur Arbeit seye, ob sie verstehe, die Kinder aufzuerziehen. Erst zuletzt mag man dann auch auf Vermögen, Schönheit und anderes Rücksicht nehmen.

Wer nun dieser dreyfachen Regel beym Heurathen kein Augenmerk schenkt, der mag sich dann die Schuld selbst zuschreiben, wenn die Heurath nicht ganz gut und glücklich ausfällt. So dürfte man vielleicht mit allem Rechte jetzt manchem Ehemanne, manchem Eheweibe sagen, die darum unglücklich geheurathet haben, weil sie obige Regel nicht befolgten; sieh! den Nagel, der dir jetzt so viele Schmerzen macht, hast du dir selbst gespitzet; in den Dorn, der dich so gewaltig sticht, bist du freywillig getreten; die Last des Kreuzes, das dich so sehr zu Boden drückt, hast du dir selbst auf den Rücken geleget.

Solchen jetzt unglücklichen Eheleuten laßt sich weiters nichts anderes sagen, als daß sie Geduld tragen, und in Geduld gleichwohl zuwarten möchten, bis Gottes heil. Vorsehung eine Aenderung macht. Jungen und unverheuratheten Personen hingegen muß man es sagen, sie warnen, sie bitten, in einer so äusserst wichtigen Sache nicht blindlings darein zu gehen, sondern alles vorher wohl zu überlegen, und sich mit Gott und weisen Menschen zu berathschlagen, ehe sie in den Ehestand treten.

Man will ja in keinen Glückshafen setzen, wenn man heurathet; man will zuvor gesehen haben, was man erhalte, ehe man nach selben greifet. O möchten sich alle Heurathslustige merken:

Was einmal gefallen,
Darf nimmer mißfallen.

5.

Warum Tobias noch Bedenken trug, in den Vorschlag des Engels wegen der Heurath mit Sara zu willigen, waren seine Eltern. »Im Falle, daß es mir eben so gienge, wie den sieben Männern, welche mit Sara vermählet waren, sprach er: da wäre es mir um meine guten Eltern. Ich bin ihr einziger Sohn, und würde sie in ihrem Alter durch Kummer und Betrübniß unter das Grab bringen.«

O daß alle Kinder so denken, und sich hüten möchten wie Tobias, ihren Eltern Kummer und Betrübniß zu verursachen!

Das größte Betrübniß fügen die Kinder ihren Eltern zu durch Ungehorsam und schlechte Aufführung. Was soll oder kann sie auch mehr betrüben, als dieses? Es ist gewiß, daß sich schon manche Eltern deßwegen so sehr abgekümmert und abgehärmet haben, daß sie erkrankten und starben. Möchten nun alle Kinder nachdenken, die ihre El-

tern nicht mehr haben, ob nicht auch sie wegen ihrem Ungehorsam und der schlechten Aufführung zu ihrem frühen Tod beygetragen haben. Möchten sie sich erforschen, ob sie ganz schuldlos seyen. O welch eine erschreckliche Sache, an den Eltern zum Mörder werden, und denen das Leben nehmen, die es ihnen gegeben haben! Möchten dieses jene Kinder betrachten, deren Eltern noch am Leben sind! Möchten sie es bedenken, wie grob und unartig sie sich oft gegen selbe benehmen, wie ungehorsam und widerspenstig sie sich erweisen, und wie sie ihnen wegen der schlechten Aufführung so oft bittere Thränen kosten! Möchten sie es zu Herzen fassen, was für eine Strafe sie erwarte. Denn wehe allen widerspänstigen, ungehorsamen, groben, ungesitteten Kindern! Die heil. Schrift bedrohet solche Kinder, daß ihnen die Raben die Augen auskratzen, und die Adler sie auffressen werden. Hingegen spricht sie über gute und folgsame Kinder eben so auch den Segen aus. »Ehre Vater und Mutter, heißt es: so wird es dir wohl ergehen, und du lange leben auf Erden.«

Tobias war ein solches gutes Kind. Möchten ihm doch alle Kinder gleich werden an Güte und Folgsamkeit! Denn so könnten sich die Eltern auf ihre alten Tage freuen.

Daß aber viele sich nicht darauf freuen dürfen, wer trägt wohl die Schuld, als sie selbst? weil sie es an der wahren guten Auferziehung

ermangeln lassen. Um solchen nachlässigen Eltern vorher zu verkünden, daß sie auf ein fröhliches und zufriedenes Alter nie antragen dürfen, braucht es eben kein Prophet zu seyn. Eine vielfache Erfahrung lehret dieses, und wird es auch die lehren — nach einigen Jahren gewiß lehren — die so wenig Obsicht über ihre Kinder haben. Was wollen sie auch von schlecht erzogenen Kindern anderes erwarten, als Widerspänstigkeit und alle Arten von Grobheit? Sehet ihr nicht, Eltern? fragt der heil. Augustin, daß alle die Uebel, über die ihr jetzt seufzet, euer Werk seyen? Und erst in der Ewigkeit — was stehet ihnen da bevor? wenn sie Gott zur Rechenschaft fordert und zu ihnen sprechen wird: gebet Rechenschaft über die Erziehung euerer Kinder, und wenn sie dann die Schuld ganz allein treffen wird, daß diese schönen Edelsteine in das Koth gefallen — diese unschuldigen Lämmlein unter die Wölfe gerathen, diese reinen Tauben ein Raub des höllischen Feindes geworden seyen.

Auf was sollen also die Eltern mehr sehen — für was mehr besorgt seyn, als ihren Kindern die beste Auferziehung zu geben, wie sie der alte Tobias seinem Sohne gegeben hat. Ihr Nutzen — ihr zeitlicher und ewiger größter Nutzen wäre es. Aber auch ihr zeitliches und ewiges Verderben wird es seyn, wenn sie diese Pflicht einer guten Auferziehung vernachlässigen.

Gute Kinder — grosse Freud';
Böse Kinder — grosses Leid.

6.

Auf des Tobias Bedenken wegen der Heurath mit Sara antwortete der Engel: »Höre! sprach er: ich will dir sagen, wer diejenigen sind, über welche der böse Geist eine Gewalt haben kann.« »Diejenigen sind es, sprach er: die Gott aus ihrem Herzen ausschliessen, und wie das unvernünftige Vieh gleich Rossen und Maulthieren nur ihren Begierden und fleischlichen Lüsten folgen. Ueber diese hat der böse Geist eine Gewalt.«

*

Wer also fromm lebet und Gott in Aufrichtigkeit des Herzens dienet, der hat von dem bösen Feinde nichts zu fürchten. Er kann ihm nicht im geringsten einen Schaden zufügen. Seine Gewalt über die Menschen ist ihm seit Jesu Ankunft in die Welt gänzlich benommen. Was wir allein zu fürchten haben, ist die Sünde. Die Sünde soll uns weit fürchterlicher vorkommen, als die bösen Geister. Denn eben die Sünde machte dieselben aus den schönsten Engeln zu den verworfensten Teufeln. Kehrt man also die Sache nicht ganz um, wenn man den bösen Feind fürchtet, aber die Sünde nicht? Vor dem bösen Feinde würde man erschrecken, wenn er erscheinen würde, und vor ei-

ner Sünde erschrickt man nicht? Trinkt man nicht gleich dem hellen Brunnenwasser die Sünden hinein? Ist man nicht bey den größten Sünden noch so ruhig, als wenn man nichts Unrechtes begangen hätte? Man fühlt keine Angst, keine Furcht, wie der heil. Bonaventura spricht; aber fühlen wird man die Last der Sünde, sagt er: Angst und Furcht werden hereinbrechen, wenn es zum Sterben kommt. Und zum Sterben kommt es mit uns gewiß.

Wir reisen alle in die Ewigkeit. Diese Reise ist für einige kürzer, für einige länger; je nachdem Gott einem Menschen das Ziel seines Lebens kürzer oder weiter hinausgesteckt hat. Wie viel wir von dieser Reise zurückgeleget haben, seit dem wir geboren sind, wissen wir. Wie viel aber wir noch davon zurückzulegen haben, ist und bleibt uns unbekannt, weil wir, wie uns das heil. Evangelium lehret, weder den Tag noch die Stunde wissen, in welcher uns Gott zu sich fordern wird. Denn der Tod kommt wie ein Dieb unangemeldet und unvermuthet; aber doch gewiß.

Und was macht den Tod anders schrecklich als die Sünde? Der Fromme hat ihn nicht zu fürchten; aber der unbußfertige Sünder hat vor ihm zu erschrecken. Wie sehr soll man also Sünde und Laster fliehen — viel mehr, als den bösen Feind, der uns nicht schaden kann, wenn wir nicht selbst wollen! Wie sehr zu bedauern sind so viele,

die sich allerley Lastern hingeben, die oft so lange — Jahre und Tage lang in ihren Gewohnheits-Sünden, in unerlaubten Bekanntschaften, in augenscheinlicher Gefahr in der nächsten Gelegenheit zu sündigen dahin leben! Was kann sie erwarten? Wenn sie die Todesstunde unvermuthet überraschet, wie wird es mit ihrem Ende aussehen? Paulus sagt: »wer hier im Fleische aussäet, wird auch vom Fleische Verderben ärnten, und zwar ewiges Verderben.«

Lasset uns also nicht den bösen Feind fürchten; aber die Sünde lasset uns fürchten, die den ewigen Tod bringt! Die Gott aus ihrem Herzen ausschliessen, sagte der Engel, die sind es, über welche der böse Geist Gewalt ausübet. So lange wir also Gott in unseren Herzen behalten, eben so lange dürfen wir des bösen Feindes wegen unbesorgt leben. Er hat keine Gewalt über uns. Wir haben von ihm keinen Schaden zu fürchten. Wer uns allein wahrhaft schaden und ewig unglücklich machen kann, das ist die Sünde.

Die Sünde, die uns Lust verspricht,
Ist süsses Gift; o trau' ihr nicht!
Sie lohn't dich nur mit bitt'rer Qual;
Wenn jetzt nicht — doch gewiß einmal.

Sechstes Kapitel.

Heurath des Tobias.

1.

Tobias und der Engel nahmen nun ihre Einkehr bey Raguel; der sie mit vollen Freuden empfieng.

*

Raguel, obgleich ihm beyde Fremdlinge unbekannt waren, nahm sie doch in seine Herberge auf.

Die Fremden beherbergen, ist eines der sieben leiblichen Werke der Barmherzigkeit. Wie jeden Christen das Geboth der Liebe verpflichtet, an seinem Nebenmenschen Barmherzigkeit zu erweisen, so soll er auch keine Gelegenheit verabsäumen, Fremdlinge, die ihn um Herberge ansprechen, mit Freuden gleich dem Raguel in sein Haus aufzunehmen. Wie gerne wird er es auch thun, wenn er der Verheissung Jesu Christi eingedenk ist, der gesagt hat, daß, wer in seinen Namen einen von seinen Angehörigen aufnimmt, so viel thue, als wenn er ihn selbst aufnehmen würde. Wer soll sich auch nicht glücklich schätzen, Jesum als unsern göttlichen Heiland gleichsam selbst als Gast zu haben und zu beherbergen!

Kehrt' ein Fremdling bey dir ein,
Laß' es dir zur Freude seyn!
Labe, speis' und tränke ihn —
Thust du es mit frohem Sinn'
Nimmt es Christus von dir an,
Als hätt'st du ihm's selbst gethan.

2.

Raguel betrachtete den Tobias sehr genau, und sagte zu Anna seiner Frau: Ey! sieh doch, wie dieser Jüngling unserm Vetter Tobias so ähnlich gleichet. Er wußte nämlich nicht, daß es Tobias seye. Weil er aber doch gerne gewußt hätte, welche Gäste er an diesen zweyen Fremdlingen zu beherbergen habe, so nahm er sich die Freyheit, und fragte sie: Wo kommt ihr denn her, sprach er: wo reiset ihr denn hin, liebe Jünglinge und Brüder! »Wir sind von den Gefangenen in Ninive,« antworteten sie. Raguel fragte: ob sie auch seinen Vetter, den Tobias kennen. Sie sagten, daß sie ihn wohl kennten. Raguel erzählte nun sehr viel Gutes von ihm, wie er nämlich die Todten in sein Haus aufgenommen, und zur Nachtzeit begraben, welche Wohlthaten er den Gefangenen erwiesen habe, und überhaupt was er für ein frommer und gottesfürchtiger Mann sey.

*

Raguel sprach also von seinem Vetter Tobias nur Gutes. Sprechen aber alle wohl immer von

anderen Gutes? Ach! lieber Gott! wenn man auch Gutes zu erzählen hätte und wüßte, so wird statt dessen immer lieber das Böse hervorgezogen, ohne darauf zu merken, ob alles wahr oder falsch, bekannt oder unbekannt seyn mag. Es ist dieß ein Fehler, der so wenig geachtet, und der doch so bedeutend ist, indem er gegen das grosse Geboth der christlichen Nächstenliebe lauft. Einige wissen ja fast gar nichts zu reden, als beständig von den Sünden und Fehlern ihres Nebenmenschen. Und wollte man sie zur Rede stellen, ob sie nicht wissen, was für eine grosse Sünde sie dadurch begehen, da sie ihrem Nebenmenschen die Ehre rauben, ihn vor andern verläumden, verkleinern, herabsetzen, wie geschwinde würde es heissen: es hat ihm nichts geschadet; ist ja nur in kleinen unbedeutenden Sachen gewesen.

Wie viele führen sich mit solchen Ausflüchten selbst hinter das Licht? Wer kann es immer gerade bestimmen, ob der Schaden klein oder groß sey, der durch Uebelnachreden zugefüget wird? Oder hört dieses auf, gegen die Liebe des Nächsten gefehlet zu seyn, sobald es in geringeren Sachen geschieht? Sind läßliche Sünden keine Beleidigungen Gottes mehr?

Es scheint gar nicht möglich zu seyn, daß man nicht doch einiger Massen der Ehre und dem guten Namen seines Nächsten schade, wenn man

auch gleich von seinen geringeren Mängeln und Fehlern redet. Groß ist freylich dann der Schaden, und nur schwer — gewöhnlich gar nicht mehr zu ersetzen, wenn man Fehler von Wichtigkeit aufdecket und offenbar macht, die verschwiegen hätten bleiben sollen. Geschwätzige Zungen, die so gerne von anderer Leute Mängeln und Untugenden sprechen, und dabey noch ganz unbekannte Fehler von ihrem Nebenmenschen von Hause zu Hause tragen, setzen freylich bey: »ich will Niemanden die Ehre nehmen, ich laß jedes seyn wie es ist« — sie sagen: »ich sage es dir nur allein; du darfst es nicht weiter sagen« glauben dadurch, sich gegen Schadenzufügung zu rechtfertigen: Da sie aber zu allen so sagen, so weiß es bald ein ganzes Dorf, eine ganze Gemeinde.

Um die Ehre und den guten Namen ist es ein grosses Gut. Wer giebt nicht lieber Geld und Güter hin, als seinen guten Namen? Wie leichter ist alles zu erstatten, als die geraubte Ehre! Darum ist auch die Sünde der Verläumdung und Ehrabschneidung so groß, und so sehr gegen das christliche Gesetz, gegen das Geboth der Nächstenliebe. Die wir von Christo dem Herrn dieses grosse Geboth empfangen haben, sollen also über die Fehler und Mängel unserer Nebenmenschen immer mehr den Mantel der Liebe decken, als von ihnen reden und sie aufdecken. Sind wir nicht froh, wenn es andere mit unseren Mängeln und Fehlern

so machen, und mit selben Nachsicht tragen? Oder sind vielleicht wir ohne Fehler, ohne Mängel? Wenn wir es aber nicht sind, so kehre jedes wie das Sprichwort sagt, zuerst vor seiner Thüre! Oder, wie Jesus sich ausdrückt, ziehe es zuerst den Balken aus seinem Auge; dann möge selbes auch kommen, um den Splitter aus dem Auge des Nebenmenschen wegzunehmen.

Ach! möchte man statt fremde Fehler zu belauern,
Zuerst die eig'ne Fehlerhaftigkeit betrauern!

3.

Während dessen nun Raguel von seinem Vetter Tobias erzählte, sprach der Engel: »der Tobias, von dem du so vieles Gute zu erzählen weißt, ist der Vater dieses Jünglings hier.« Da fiel Raguel dem Tobias um den Hals, weinte vor Freude und küßte ihn. »O mein lieber Sohn! rief er: Gott segne dich! denn du bist der Sohn eines recht guten, ja, des besten Vaters.« Anna seine Frau, und Sara seine Tochter weinten auch mit vor Freuden. Sogleich ließ Raguel einen Widder schlachten, und eine Mahlzeit für seine ihm nun so theuren Gäste bereiten.

*

Was für eine unbeschreibliche Freude hatten also Raguel, seine Frau, seine Tochter und Tobias, da sie auf eine so wunderbare Weise mit ein-

ander bekannt wurden und zusammen kamen! Eine ähnliche oder vielmehr noch grössere Freude erwartet uns, wenn wir alle einander im Himmel wieder antreffen, wenn Kinder ihre Eltern, die Eltern ihre Kinder, der Ehegatte seine Ehegattin, ein Freund, ein Bekannter den andern, Geschwisterte und Befreundte einander wieder sehen, und zwar in einem so glückseligen Zustande sehen werden. Ja! dieses wird wohl eine der größten himmlischen Freuden seyn.

Um aber dieser Freude theilhaftig zu werden, so müssen wir auch so leben, daß wir in Himmel kommen können. Wissen wir aber, was Jesus zur Erlangung des Himmelreiches von uns fordert? Er sagt, daß der Himmel Gewalt leide, und daß er mit Ernst und Gewalt erkämpfet und errungen werden müsse. Er sagt, daß nicht gleich ein jeder, der etwa zu Gott rufet: »Herr! Herr!« schon in's Himmelreich eingehen werde; sondern daß es nur derjenige seye, der den Willen des himmlischen Vaters vollbringet. Was thun wir für den Himmel? was lassen wir uns kosten, ihn zu erhalten? Ist es nicht sehr wenig, was wir thun? Wie wird es mit uns einmal aussehen — wie wird es aussehen, wenn es zum Sterben, zum Abfahren aus dieser Welt kommt? Und dazu kommt es gewiß einmal, und vielleicht früher, als darauf gedacht wird. Der heil. Apostel Paulus sagt: »was wir aussäen, werden wir einernten.« Säen wir

viel in guten und gottgefälligen Werken aus, so wird auch unsere Erndte groß seyn. Säen wir aber wenig — vielleicht mehr Böses als Gutes aus, wie kann da eine glückliche Ernte gehoffet werden!

Des Himmels Lohn wird nicht umsonst gegeben;
Er folgt erst auf ein fromm geführtes Leben.

4.

Nach hergerichtetem Mahle bath Raguel, daß Tobias und sein Gefährte sich zu Tische setzen möchten. Da sprach Tobias: »verzeihe! wenn ich heute weder was essen noch trinken werde, bis du mir meine Bitte wirst gewähret haben. Meine Bitte an dich aber ist, daß du mir versprechest, mir deine Tochter Sara zur Ehe zu geben.« Wie erschrack aber Raguel bey diesem Begehren! Er befürchtete, es möchte auch dem Tobias widerfahren, was den sieben Männern begegnet ist, die alle vom bösen Geiste erdrosselt worden. Allein der Engel munterte sie auf und sagte, daß sie solches gar nicht zu befürchten hätten. »Trage kein Bedenken, mein Raguel! sprach der Engel: deine Tochter dem Tobias zur Ehe zu geben! Er ist ein gottesfürchtiger Jüngling, und ihm ist sie von Gottes heil. Vorsehung bestimmet. Deßwegen konnte sie auch kein anderer haben.« Ueber diese Rede des Engels wurde Raguel ganz beruhiget, und konnte nun

nicht mehr zweifeln, daß Gott seine heissen Thränen und sein Gebeth erhöret habe. Er trug auch kein Bedenken mehr, ihm seine Tochter Sara zur Frau zu überlassen. Er nahm demnach die rechte Hand seiner Tochter, und legte sie in die rechte Hand des Tobias, und sprach: »Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs sey mit euch! Er vermähle euch und erfülle seinen Segen an euch.«

•

Wie nach unserer christkatholischen Weise Bräutigam und Braut durch die Hand des Priesters eingesegnet und vermählet werden, so geschah dieses bey Tobias und Sara durch die Hand des Naguels.

Die Ehe des Tobias mit Sara war also jetzt geschlossen, und im Himmel von Gott genehmiget.

Auf gleiche Weise genehmiget Gott noch die Ehen, die alltäglich geschlossen werden. Er selbst hat ja den Ehestand bey Erschaffung der Welt eingesetzt, als er dem ersten Menschen Adam die Eva zur Gehilfin gab. Und Jesus hat ihn im neuen Testamente zu einem heil. Sakramente erhoben.

Alle nun, die in den Ehestand treten, und dieses heil. Sakrament empfangen, verbinden sich gegenseitig, daß eines dem andern Liebe und Treue halten, keines das andere verlassen, und sie bey einander verharren wollen, bis sie der Tod scheide. Es bindet sie also ein Band, das unauflöslich ist,

und das nur der Tod zerreissen kann. Liebe und Treue aber sind die zwey wichtigen Stücke, die sie einander geloben. Wer nun gegen dieses eingegangene Versprechen handelt, bricht die Ehe, und machet sich einer Sünde schuldig, welche im alten Testamente mit der Steinigung bestraft worden. Die Sünde des Ehebruches muß also nichts Geringes — sie muß eines der größten Laster seyn, die sich denken lassen. Und wenn es schon Eheleute giebt, die gar oft aus einer solchen Untreue nicht viel zu machen scheinen, die es kaum für nöthig finden, sich derselben im geheimen Richterstuhle der Beicht anzuklagen, oder wenn sie sich auch darauf verstehen, doch dieses mit so kaltblütigem Herzen thun, als hätten sie dadurch nur eine kleine Schwachheitssünde begangen, so sollen sie nur nicht denken, daß sie ungestraft durchkommen. Im Todbette werden sie von dieser Sünde schon anders denken lernen, und den Ehebruch für das ansehen was er ist, ein schändliches und eines der schwersten Verbrechen. Er wird zur Strafe ihnen den Ausgang aus dieser Welt erschrecklich bitter machen. Und was sie erst in der Ewigkeit erwarten wird, das wird ihre Seele in große Traurigkeit für ewig versetzen.

Auf den frechen Bruch der Ehe
Lastet Gottes Fluch und Wehe;
Weh' ihm schon in dieser Zeit —
Noch mehr in der Ewigkeit.

5.

Nun wurde gegessen, und man ward fröhlich im Herrn.

•

Dieses Hochzeitmahl war nämlich jenem zu Kana in Galiläa ganz ähnlich, welchem Jesus in eigener Person beywohnte. Würde aber Jesus, wenn er noch auf Erden unter uns wandelte, auch an unsern Hochzeitfeyerlichkeiten Antheil nehmen? Denn was sollte er wohl da für eine Freude finden? Er würde erstlich keine Freude finden in der Kirche bey der priesterlichen Einsegnung. Denn niemals im ganzen Jahre gehet es in den Gotteshäusern unordentlicher und ausgelassener zu, als eben bey Hochzeiten. Man gehet nicht in die Kirche, um andächtig zu seyn, und dem Gebethe zu obliegen, sondern um zu sehen, und sich sehen zu lassen. Statt seine Augen und sein Gemüth auf Gott und das heil. Meßopfer zu richten, behält man selbe offen auf die Brautpersonen und die übrigen Hochzeitgäste, besieht und beschaut sie wie sie gekleidet sind, und spricht davon wohl auch still und laut mit einander. Müßte er nicht, wie er einmal zu Jerusalem im Tempel gethan, allen Käufern und Verkäufern und Geldwechslern die Tische und Bänke umgeworfen und mit einer Peitsche sie alle zum Tempel hinausgejaget hat — müßte er nicht ein Gleiches thun und ihnen sagen: »dieses Haus ist ein Gotteshaus; ihr aber machet selbes zu einer Räuberhöhle, gleichsam zu einem Ko-

mödienhaus, zu einem Tanzplatze.« Wie könnte also Jesus da eine Freude haben! Aber eben so wenig Freude würde er bey einem Hochzeitmahle finden.

Jesus ist kein Feind der Freude. Er, wie uns das heil. Evangelium erzählet, war selbst bey einem hochzeitlichen Freudenmahle zu Kana gegenwärtig; aber er möchte sich freuen können, ohne dabey seinem himmlischen Vater zu mißfallen. Kann es aber dem himmlischen Vater gefallen, wenn man in Betrachtung nimmt, wie es bey solchen Hochzeitmahlen zugehet? Wenn das Geblüt einmal durch Speis und Trank, durch Saitenspiel und Tanz erhitzet ist, o was erlaubet man sich da! Was werden für sündhafte Gespräche geführet, was für unehrbare Lieder gesungen, was oft für Zotten und Possen auf die Bahn gebracht! Wie kommt dann erst beym Nachhauseführen die Unschuld in noch grössere Gefahr! Nochmal gesagt: da könnte Jesus wahrlich keine Freude finden. Und Christen sollen sie da suchen dürfen? Als seine Nachfolger sollen nicht auch sie gesinnet seyn wie er, und an keinen Vergnügungen und Lustbarkeiten Theil nehmen, die man nicht geniessen kann, ohne Gefahr zu laufen zu sündigen? Sollten nicht auch unsere Hochzeiten so beschaffen seyn, daß auch Jesus ihnen beywohnen könnte, der ein Freund reiner Freuden ist.

Mit Unverstand genoß'ne Freuden
Verwandeln sich in Schmerz und Leiden.

6.

Spät in der darauf folgenden Nacht, da schon die Hahnen anfiengen zu krähen, rief Raguel seinen Knechten, und gieng mit ihnen hin, ein Grab zu machen. Denn er befürchtete, es möchte doch dem Tobias das Nämliche begegnet seyn, was den sieben vorigen Männern widerfahren ist. Er schickte auch eine Magd dahin, um nachzusehen, ob er noch lebe oder todt sey. Sie aber brachte die freudige Nachricht, daß beyde noch am Leben seyen. Raguel ließ auf diese Nachricht sogleich wieder das Grab einwerfen, und dankte Gott vom Herzen, lobte und pries ihn.

*

Von wie vielen Gefahren des Leibes und der Seele hat auch uns Gott schon errettet? Welch grossen Dank sind wir ihm deßwegen schuldig? Wie können wir genug danken? Der ihm wohlgefälligste Dank, den wir ihm bringen können, wird wohl dieser seyn, daß wir seine heil. Vorsehung, die alles zu unserem Beßten leitete, in Demuth anbethen, und uns ihr ferner mit kindlichem Gehorsame anvertrauen und hingeben. Nicht Worte des Dankes verlangt Gott von uns; aber ein Gemüth verlangt er, das es erkennet wie viel Gutes wir von ihm täglich empfangen, und wie

väterlich er für uns sorget. Nicht Vergeltung verlangt er; denn »was will ich dem Herrn vergelten, spricht der Prophet, für alles das, was er an mir gethan hat;« sondern einen aufrichtigen Willen fordert er, der aus Dankbarkeit eines ist mit seinem heil. Willen. »Wie Gott will und was Gott will,« ruft das dankbare Gott ergebene Herz auf, überlaßt sich in freudigen, wie in traurigen Lagen seinen weisen Fügungen und denkt:

Wer immer nur auf Gott vertraut,
Der hat auf festen Grund gebaut;
Wer still in Gottes Führung ruht,
Mit dem macht's Gott gewißlich gut.

Siebentes Kapitel.

Heimreise des Tobias.

1.

Dem Tobias also, dem nunmehrigen Manne der Sara ward das Leid nicht geschehen, welches den sieben ersteren Männern widerfahren ist. Hoch erfreuet darüber befahl Raguel sogleich seiner Frau, ein großes Hochzeitmahl zuzubereiten. Er ließ zwey fette Kühe und vier Widder schlachten. Alle seine Nachbarn und guten Freunde wurden dazu eingeladen, und man ward dabey sehr fröhlich und vergnügt im Herrn.

*

Es ist also nicht alles Vergnügen verbothen und sündhaft. Es giebt eine Menge Freuden, die man mit gutem Gewissen geniessen kann. Nur muß man sie mässig geniessen. Man soll aus ihrer Quelle trinken, aber sich nicht in selbe hinein stürzen. Ein Christ muß die Freuden dieses Lebens als Blumen betrachten, die hie und da am Wege seiner Wanderschaft durch diese Welt aufblühen, die er zwar mit Vergnügen pflückt, selbe aber nie ängstlich aufsucht, noch weniger sich in

selbe vertiefet und verirret. Was aber jene Freuden und Ergötzlichkeiten anbelangt, die, ohne sein Gewissen zu verletzen, nicht genossen werden können, die müssen vermieden werden. Wie kann auch da ein guter Christ Behagen finden, wo es nicht christlich — wo es unrecht zugeht, wo Gott ausser Augen gesetzt, und auf vielfache Weise beleidiget wird.

Wer sich erfreuen will, der lern'
Sich zu erfreuen in dem Herrn,
Erfreue sich zur rechter Zeit,
Und jederzeit mit Mässigkeit.

2.

Weil die Hochzeitfeyer mehrere Tage dauerte, so bath Raguel seinen Schwiegersohn Tobias auf's dringendste, wenigstens vierzehn Tage noch bey ihm zu verbleiben. Tobias, der noch zu Gabael reisen sollte, um das geliehene Geld daselbst abzuholen, und damit er nicht seine Eltern durch längeres Ausbleiben betrüben und kummervoll machen möchte, bath den Engel, seinen Reisegefährten, allein zu Gabael zu reisen, das Geld gegen Hingabe der Handschrift dort abzuholen, und ihn zum Hochzeitmahle einzuladen. Der Engel that es, und brachte in wenigen Tagen das Geld, wie auch den Gabael nach Rages zu Tobias in das Haus des Raguel.

Biethen nur auch wir unsern heil. Schutzengel die Hände, und lassen uns leiten und führen, so werden wir auch glücklich durch dieses Leben reisen. Vergessen wir ihrer Gegenwart nicht, so werden wir von vielen Uebeln des Leibes und der Seele befreyt bleiben. Wie verhalten wir uns aber gewöhnlich gegen sie? Denken wir wohl daran, daß sie uns zur Seite stehen, und unsere Schritte und Tritte beobachten? Fürchten wir uns wohl, vor ihren heil. Augen Böses zu thun? Möchten doch jene besonders sich der Gegenwart ihrer heil. Schutzengel dann erinnern, wann sie in Gefahr stehen, ihre Unschuld zu verlieren, und gegen die Schamhaftigkeit zu fehlen! Wenn wir etwas so sehr vor den Augen der Menschen zu verheimlichen suchen; wie viel mehr sollen wir die reinen Augen unserer heil. Schutzengel fürchten, und uns hüten, daß sie nichts Mißfälliges an uns bemerken!

O lieber Engel! führe
Mich stet's an deiner Hand,
Daß ich mich nicht verirre,
Vom Weg zum Vaterland.
Ich bitte dich, o scheide
Von meiner Seite nie!
Daß ich die Sünde meide,
Und alles Böse flieh.

3.

Der Engel kam mit Gabael in Rages eben an, da Tobias bey Tische saß. Bey ihrem Hereintritt in Raguels Haus sprang Tobias sogleich voll Freuden auf, und beyde grüßten und küßten sich einander. Gabael weinte beym Anblicke des Tobias. »Der Gott Israels segne dich, sprach er: denn du bist der Sohn des beßten Vaters, eines Mannes der gerecht ist, Gott fürchtet, und den Armen viel Gutes thut. Gesegnet sey auch deine Frau, und Gott gebe, daß euere Augen Kinder und Kindeskinder sehen mögen. Gesegnet seyen auch euere Eltern und euere Nachkommen von dem Gott Israels, der da herrschet und regieret in Ewigkeit.« Alle Anwesende wiederholten den nämlichen schönen Wunsch, und sagten: »Amen« — es geschehe alles so, wie du gesagt hast.

*

Der Wunsch des Gabaels war gewiß ein schöner und vielsagender Wunsch. Er wünschte nebst anderen Gütern dem Tobias den Segen Gottes — gewiß das Beßte, was ein Mensch dem andern zu wünschen vermag. Wahrlich kann auch vor allen Dingen nichts Schöneres und Besseres gewünschet werden, als Gottes reichlicher Segen vom Himmel herab? Denn was kann einem mangeln, der von Gott gesegnet ist? Alles wird und muß zu seinem zeitlichen und ewigen Beßten gelingen.

Dieser gottselige Wunsch im Munde eines Juden — wie schön und erbaulich ist er! Wie noch viel schöner und erbaulicher wäre er erst in dem Munde eines Christen, dessen Herz vermög Berufes voll liebreichen Gesinnungen gegen andere seyn soll. Hört man aber dergleichen gottselige Wünsche immer bey Christen? Nur zu oft kann man vielmehr hören, wie sie einander verwünschen und verfluchen. Sobald sie der Zorn übergehet — o welche gräuliche und verdammungswürdige Flüche und Verwünschungen stossen sie alsogleich aus! Diese Worte ziemen sich auf keinen Menschen, um so viel weniger auf einen Christen, den das Geboth der Liebe bindet. Den Christen giebt der heil. Paulus folgende Lehre: »alle Bitterkeit sagt er: aller Zorn, aller Widerwillen, alles Schreyen und Lästern sammt aller Lasterhaftigkeit soll von ihnen ferne bleiben. Dagegen sollen sie gegen einander sich freundlich und barmherzig erzeigen, und einander gerne vergeben, wie auch Christus vergeben hat.«

Keinen Groll im Herzen fassen,
Alle lieben, Niemand hassen,
Niemand fluchen, alle segnen,
Keinen liebelos begegnen,
Ist das heilige Geboth,
Das mir gab mein Herr und Gott.

4.

Als die vierzehn Tage der Hochzeitsfeyerlichkeit vorüber waren, drang Raguel auf ein neues in den Tobias, noch eine Weile bey ihm zu verbleiben. »Ich will deinem Vater einen eigenen Bothen schicken, sprach er: und ihm sagen lassen, daß es dir wohl ergehe.« Allein Tobias konnte in seine noch so gut gemeynte Bitte nicht einwilligen; »denn, sagte er: ich weiß, daß mein Vater und meine Mutter jetzt schon alle Stunden zählen, und wegen meiner langen Abwesenheit recht vom Herzen bekümmert sind.« Raguel bath ihn nochmal mit vielen Worten; aber vergeblich. Die Liebe und Sehnsucht des Tobias zu seinen Eltern war zu groß, als daß er sich zu einem längeren Verbleiben hätte bereden lassen können.

*

So ist's recht, wenn die Kinder ihre Eltern lieben, wie sie Tobias geliebet hat, und aus Liebe zu ihnen alles vermeiden, wodurch sie ihnen Verdruß und Kümmernisse verursachen könnten. Kinder dieser Art verdienen mit Recht, gute Kinder genennet zu werden. Diese erfüllen das vierte Geboth aus den zehn göttlichen Gebothen, wie es Gott haben will — das Geboth: »Du sollst Vater und Mutter in Ehren haben.« Diese dann sind es auch, an denen die göttliche Verheissung vor andern wahr werden wird, daß es ihnen wohl ergehen, und sie lange leben werden auf Erden.

Da aber nach der Lehre der heil. Schrift der größte Kummer der Eltern dieser ist, wenn sie ungehorsame, widerspänstige und ungesittete Kinder haben, so sehen die Kinder ja daraus selbst, wie sie sich betragen, daß sie willig und gehorsam seyn, und eine gute Aufführung haben sollen. O daß sich dieses so viele Kinder der jetzigen Zeit merkten! Denn wie viele Eltern zehrt gleichsam der Kummer auf, weil sie so unfolgsame, trotzige und ausgelassene Kinder haben. Tobias war kein solches Kind. O wie vermied er alles, was seinen Eltern Kummer hätte machen, oder sie nur im geringsten hätte betrüben können. Gerne wäre er noch längere Zeit bey Raguel geblieben; aber nein! sprach er: meine Eltern könnten sich meines langen Ausbleibens wegen abhärmen und abkümmern. Augenblicklich machte er sich zur Abreise fertig.

Die Eltern verehren,
In Noth sie ernähren,
Thut's Alter vermehren,
Viel Güter bescheren.

5.

Da übergab ihm nun Raguel die Sara, und dazu den halben Theil seines Vermögens an Knechten und Mägden und Vieh nebst vielem Gelde, und ließ sie so mit einander fortziehen. Auch eine gute Lehre gab Raguel seiner Tochter Sara auf die Reise mit, daß sie nämlich ihre Schwiegerel-

tern in Ehren haben, ihren Mann lieben, den Dienstbothen wohl vorstehen, die Haushaltung recht führen, und sich selbst in allem untadelhaft betragen solle.

*

Eine gleiche Lehre sollen alle Eltern ihren Kindern ertheilen, wenn selbe in den ehelichen Stand treten. Besonders ist es sehr nöthig, daß sie ihrem Sohne, ihrer Tochter noch vor ihrem Abzuge einschärfen, die Schwiegereltern zu ehren, mit ihnen verträgsam zu seyn, mit ihrem Alter Geduld zu tragen, und ihnen das Ausgemachte getreulich zu reichen. Wie sehr fehlt es nicht bey gar so vielen Eheleuten in diesen Stücken! O daß sie doch denken möchten, wie sie ausmessen, wird ihnen wieder eingemessen werden!

Wie du das Maß hast anderen gegeben,
Wirst du's von Andern auch richtig erheben.

6.

Nach dieser Ermahnung und dem darauf erhaltenen väterlichen Segen umarmten noch beyde Eltern ihre Tochter. Sara, ob sie es gleich vor Weinen kaum hervorbringen konnte, faßte den herzlichen Entschluß, alles auf's getreueste zu erfüllen, wozu sie ihre Eltern ermahnet hatten. Und so zogen sie fort.

Dieß war wohl der beßte und schönste Entschluß, den Sara fassen konnte, alles das zu thun, wozu sie ihre Eltern ermahnten. O wäre dieses doch die Rede bey allen Kindern! Die Eltern meynen es mit ihren Ermahnungen so gut. Die Kinder schaden allemal sich selbst, wenn sie auf selbe keine Acht haben und sie nicht befolgen. Wie Tobias — so war also auch seine Ehegemahlin Sara ein vorzüglich gutes Kind. Darum aber war auch die Scheidung so hart, so schmerzlich. Gute Kinder, wie könnten sie auch anders von ihren Eltern scheiden, als unter Thränen!

Die allerschönste Tugend üb't
Ein Kind, das Gott und Eltern liebt.

7.

Der alte Tobias fieng indeß an, für seinen Sohn sehr besorgt zu seyn. Er konnte sich nicht einfallen lassen, was ihn etwa so lange aufhalte, daß er nicht nach Hause komme. »Warum, sagte er öfters zu seinem Weibe Anna: warum meynest du, daß unser Sohn so lange ausbleibe? Was mag ihn wohl so lange aufhalten? Es ist leicht möglich daß Gabael gestorben, und dann will ihm vielleicht Niemand das Geld zurückgeben.« Und so bestürzten sich beyde Eltern recht sehr. Die Mutter hörte gar nicht mehr auf zu weinen. Auch wollte sie sich von Niemand mehr trösten lassen.

Immer und in einem fort rief sie: »Ach, mein Sohn! ach, mein Sohn! wie haben wir dich in ein fremdes Land fortschicken mögen! du Lust unserer Augen! du Stütze unseres Alters! du Trost unseres Lebens! du Hoffnung unseres Geschlechtes! O wir wären reich genug gewesen, hätten wir nur dich nicht fortgelassen.«

Diesen guten Eltern war es gar nicht in übel zu nehmen, daß sie über das längere Ausbleiben ihres Sohnes so sehr jammerten; denn sie hatten an dem Tobias einen recht guten Sohn. Er war seinen Eltern wahrhaft, was ihn die Mutter Anna nannte, eine Lust ihrer Augen, eine Stütze ihres Alters, der Trost ihres Lebens, die Hoffnung ihres Geschlechtes; denn die größte Freude, die sie hatten, war ihr Tobias. Mit wahrer Herzenslust sehen sie auf ihn hin, als auf ihren Ernährer im Alter, und künftigen Erhalter ihres Geschlechtes. Er war es allein, der sie bey ihren vielfältigen Leiden noch tröstete.

Wenn alle Eltern sich solcher Kinder zu erfreuen hätten, wie glücklich — o wie überaus glücklich wären sie! Aber wie geringe wird die Anzahl solcher Eltern seyn, auf welche ein so großes Glück wartet? Wenn man die Kinder betrachtet, wie sie heranwachsen, und dann die Erziehung wahrnimmt, die ihnen die Eltern geben, so laßt sich nicht viel Gutes und Erfreuliches ver-

sprechen. So sehr jetzt diese Kinder ihre Augenlust seyn mögen, so werden sie es doch einmal seyn, die ihnen die Thränen aus den Augen treiben. So große Hoffnung sie in ihren Herzen tragen, an ihnen einmal einen Trost zu finden, und im Alter eine Stütze zu haben, so stehet zu befürchten, daß sie ihre größte Plage, ihr größter Kummer werden. Wenn sie nur nicht einmal sogar Ursache haben, selbe zu verwünschen, daß sie die Erhalter und Fortpflanzer ihres Geschlechtes seyn sollen. Was werden es aber für Eltern seyn, an welchen so etwas wahr werden wird? Jene werden es seyn, die aus übertriebener, närrischer Liebe nichts als Schönes und Gutes an ihren Kindern erblicken, und vor lauter Blindheit keine Fehler an ihnen zu bestrafen finden, auf selbe eine schlechte Obsicht haben, ihnen alles angehen lassen, nichts ihnen wehren und untersagen, bey denen es eingebüsset ist, wenn sich andere — wenn sich selbst die Seelsorger ihrer annehmen und das ersetzen wollen, was sie gegen ihre Pflicht verabsäumen, die an ihnen die Ruthe sparen. Die Eltern, so heißt es in der heil. Schrift, die an ihren Kindern die Ruthe sparen, hassen sie. Nur jene lieben sie ordentlich und recht, die sie in beständiger Zucht erhalten. Daher hat ein gewisser heil. Vater gesagt, daß da, wo die Ruthe der Zeiger ist, die Uhr nicht unrecht gehen kann. Das heißt: die Kinder werden recht seyn und zeigen so bald und

so lange sie unter der gehörigen Strenge und Aufsicht stehen.

Ohne Zucht
Bitt're Frucht;
Gute Zucht
Süsse Frucht.

Achtes Kapitel.

Ankunft des Tobias zu Hause.

1.

Die Eltern des Tobias waren noch immer wegen seines langen Ausbleibens in größten Aengsten begriffen. Doch Tobias der Vater, faßte sich mehr, als Anna, seine Ehegattin. Er suchte sogar auch noch, sie möglichst zu trösten: »Sey doch stille, sprach er: und betrübe dich nicht so sehr. Unserm Sohne gehet es ohne Zweifel wohl. Der Mann, mit dem wir ihn fortgeschickt haben, ist treu und redlich genug. Er bringt ihn uns schon wieder zurück.« Allein Anna ließ sich nicht trösten. Nichts konnte sie auch mehr beruhigen, als der Augenblick, da sie ihn kommen sehen würde. Und dieser Augenblick war nicht mehr ferne; denn auf einmal kam er von seiner langen Reise zu ihrer größten Freude zurück.

Dieses aber erreignete sich auf folgende Weise.

Die Mutter lief alle Tage hinaus, und sah überall herum und gieng auf alle Wege, wo er

hätte herkommen können, mit dem sehnlichsten Wunsche, ihn kommen zu sehen. Täglich saß sie auf der Spitze des Berges, wo sie sehr weit herum sehen konnte, und sah seiner Ankunft entgegen. Da erblickte sie ihn auf einmal in der Ferne. Den ersten Augenblick erkannte sie ihn, und lief eilends heim und rief ihrem Manne zu: »Dein Sohn kommt.«

*

O die Freude, die jetzt Vater und Mutter hatten. So folgt auf Leid Freud — auf schlimmes regnerisches Wetter Sonnenschein. So wird auch auf ein trübseliges, mühevolles Leben die ewige Ruhe folgen. »Die in Thränen aussäen, sagt die heil. Schrift: werden mit Frohlocken einernten.«

Erfreue dich bey Trübsal und bey Leiden,
Du erntest einst dafür des Himmels Freuden.

2.

Also die Mutter sah den Tobias, ihren Sohn, kommen. Sah sie aber sonst Niemand mit ihm kommen? O ja! seinen Gefährten den Engel. Wo aber blieben seine Frau Sara, und die vielen Knechte und Mägde, und die Schafe und Kameele, die mit ihm fortgezogen waren? Tobias war mit dem Engel vorausgereiset, um früher zu

seinen Eltern zu kommen. Seine Frau zog mit dem Gesinde und den Heerden langsam nach.

Die Liebe zu seinen Eltern, die grosse Sehnsucht, sie wieder einmal zu sehen, die eben so grosse Sorgfalt, sie wegen seines langen Ausbleibens nicht noch länger zu betrüben, waren die Ursache, warum Tobias seine Schritte verdoppelte. Wahrlich ein trefflicher Sohn, dem alle Söhne und Töchter gleichen möchten! die aber leider nicht überall zu finden sind.

Wohl dir für jetzt und immer, wenn du bist
Ein Kind, das seiner Eltern Freude ist.

3.

Ehe Tobias und der Engel das väterliche Haus erreichten, lehrte dieser ihn, wie er sich beym ersten Eintritte in selbes zu verhalten habe, daß er vor allem Gott anbethen und danken solle. »Darauf gehe zu deinem Vater hin, sprach er: küsse ihn, und salbe seine Augen mit der Galle des Fisches, die du bey dir hast; so werden seine Augen von Stund an eröffnet werden. Dein Vater wird wieder sehen und grosse Freude haben, auch dein Angesicht wieder zu erblicken.«

Indeß lief das Hündlein, das sie mitgenommen hatten, voraus, als wäre selbes der Bothe,

der ihre Ankunft melden sollte, wedelte mit dem Schweife, und that ungemein freundlich.

Der blinde Vater stand auf, und wollte seinem Sohne entgegen laufen. Er stieß aber mit den Füssen überall an. Da gab er seinem Knechte die Hand, damit dieser ihn führe, und eilte so seinem Sohne entgegen, umarmte und küßte ihn. Dieß that auch die Mutter, und beyde fiengen an vor Freuden zu weinen. Sie dankten nun alle Gott, und betheten ihn an.

*

Es ist auch eine der größten Freuden auf Erde, wenn Kinder und Eltern einander lange nicht mehr gesehen haben, wenn sie dann oft erst nach vielen Jahren auf einmal so wieder zusammen kommen. Gewiß kann ihre Freude nicht geringer seyn, als sie bey den Eltern des Tobias, und bey Tobias selbst war. Und diese Freude wird um so grösser und süsser seyn, je mehr sie Ursache haben, sich über das Wohlverhalten ihrer Kinder zu erfreuen. Diese aber werden sie haben, sobald sie nichts verabsäumen, ihre Kinder recht und christlich zu erziehen, sie vor Verführung bewahren, selbst einen guten christlichen Wandel führen, und ihnen mit selbem vorleuchten. Nichts aber als Leid und Verdruß werden sie an ihnen erleben, wenn sie selben die gute Auferziehung nicht geben, selbe verderben lassen, vielleicht selbst durch Wort und Beyspiel verderben.

O Gott! wie viele Eltern sind,
Bey der Erziehung taub und blind.
Der Vater, der sein Kind will gut erzieh'n,
Der leitet selbes auch zum Guten hin.

4.

Bevor sie nun Gott gedankt und ihn angebethet hatten, setzten sie sich nicht nieder. Nun nahm der Sohn die Fischgalle, und bestrich damit die Augen seines Vaters. Im nämlichen Augenblicke lösete sich das Fell von seinen Augen ab, wie das weisse Häutlein von einem Ey. Tobias nahm es behutsam, und zog es von den Augen hinweg; und der Vater sah wieder. Was das für eine Freude war, wer mag es sich vorstellen? Alle lobten und priesen Gott auf ein neues. Der alte Tobias rief voll Freude: »O Herr! du Gott Israels! Dir sey Lob und Dank! Du hast mich gedemüthiget; du hast mich aber auch wieder geheilet.«

Des Vaters Tobias erstes Wort das er sprach, war nach erfolgter Heilung Dank gegen Gott.

Dank und Anbethung Gottes soll ebenfalls bey allen jenen das erste seyn, das sie darbringen, die wie immer durch Gottes Hand aus einer Gefahr oder Drangsal errettet werden. Be-

sonders sollten jene dieser Anbethung und dieses Dankes nicht vergessen, die von einer schweren Krankheit aufstehen. Ihr erster Gang soll in die Kirche seyn, um da Gott anzubethen, und für die erhaltene Genesung zu danken. Wie Vater Tobias sollen auch sie es erkennen, wie sie Gott durch ein hartes Krankenbett gedemüthiget, aber sie auch wieder von der Krankheit geheilet hat, und ihn loben und preisen. Wie inbrünstig und mit welch tiefen Seufzern flehen die Kranken täglich zu Gott um Genesung! Und wenn sie selbe durch Gottes Barmherzigkeit erlangen, wie Tobias sein Augenlicht, dürfen sie ihres Helfers und Erbarmers vergessen? Muß nicht auch ihr erstes Wort — ihr erstes Thun Dank und Anbethung Gottes seyn? O daß sie sich den Tobias zum Beyspiel nehmen möchten!

Lob und Dank gebühret Gott,
Dem Erretter aus der Noth.

5.

Nach sieben Tagen kam auch Sara, die Frau des jungen Tobias mit ihren Knechten und Mägden, mit den Kameelen und dem übrigen Vieh glücklich an. Auch ihr Heurathsgut an Geld, und das Geld, welches der Engel von Gabael erholet hatte, brachten sie mit.

Nun ward die Freude erst recht groß. Alle Freunde des Tobias kamen, ihm Glück zu wünschen. Man stellte eine grosse Mahlzeit an. Es wurde nun auch erzählet, was und wie sich alles auf der Reise zugetragen habe. Tobias sagte unter anderm besonders von seinem Reisegefährten viel Gutes. Da berathschlagten sich nun der Vater und Sohn, was sie ihm zum Lohne geben sollten. Tobias meynte, der Vater möchte ihn ersuchen, daß er sich würdige, von allem, was sie mitgebracht hatten, den halben Theil anzunehmen. Sie machten ihm auch wirklich dieses Angeboth. Allein der Engel nahm nichts für seine Mühe. Er munterte sie nur zur Dankbarkeit gegen Gott, und zur Anbethung, zum Lobe und zur Ehre Gottes auf, der so grosse Barmherzigkeit an ihnen gethan hatte.

Tobias und Anna hatten wohl auch wirklich Ursache Gott zu danken, und seine heil. Vorsehung anzubethen, die ihrem Sohne einen so getreuen und guten Gefährten auf dem weiten Wege nach Medien zugeführet hatte. Sie erkannten es auch und dankten, so gut sie es vermochten. Erkennen wohl auch wir die weisen Fügungen Gottes mit uns? Haben wir ihm auch schon gedanket? Können wir es anders sagen, als daß er uns vom ersten Augenblicke unseres Lebens an recht väterlich an seiner Hand geführet hat. Und wir dürfen noch nicht fürchten, daß er uns nicht

ferner eben so weislich und gütig führe, wenn wir anders ihm keine Hindernisse setzen, und ihm zutraulich unsere Hand biethen. Der heil. Augustin sagt: Gott trägt Sorge für einen jeden aus uns, als wäre er alleine, und für alle insgesammt, als wären sie alle nur einer. Daher spricht er: Setze beständig dein Vertrauen auf Gott, und überlasse dich ganz seinen Führungen; denn er läßt nichts über dich kommen, das dir nicht nützlich wäre, wenn du es schon nicht weißt. Was dem Kinde der Mutter-Schooß ist, das ist dem Menschen die göttliche Vorsehung. Er ruhet in selber so sicher, als das Kind im Schooße der Mutter.

Thust du nur deine Pflicht,
Was kümmert dich der Morgen?
Dein Gott verläßt dich nicht,
Wird ferner für dich sorgen.

6.

Lange waren alle neugierig zu erfahren, wer denn dieser Gefährte, der den Tobias nach Medien begleitete, und woher er wäre. Daß er einer von den Engeln sey, das hätten sie nie gedacht. Wie erstaunten sie also, als er ihnen sagte, daß er Raphael, einer von jenen Engeln wäre, die vor Gott stehen. Sie erschracken bey diesen Worten, zitterten, und fielen aus Ehrfurcht vor ihm auf ihr Angesicht nieder.

Wenn diese schon eine so grosse Ehrfurcht vor einem heil. Engel zeigten, welche Ehrfurcht sollten wir erst blicken lassen, wenn wir in eine Kirche treten, wo Gott selbst im heil. Altarssakramente gegenwärtig ist und wo, wie die heil. Väter sagen, Tausende der Engel mit verhülltem Angesichte auf ihren Knieen vor dem Altare liegen, und es nicht wagen, das Hochwürdigste anzusehen! Wie sehr muß also eine Unehrerbiethigkeit in der Kirche Gott mißfallen! Und von welchem schlechten Glauben an die Gegenwart Jesu Christi im heil. Sakramente zeigt es, wenn man sich nicht scheuet, vorwitzig hin und her zu sehen, zu schwätzen und zu lachen — und dieß an einem Orte, wo die größte Stille und höchste Andacht herrschen soll.

Bedenk', was eine Kirche ist;
Und in der Kirche, wo du bist!
Erzeige dich mit Ehrerbiethigkeit,
Und hüte dich vor Ungezogenheit!

7.

Der Engel befahl ihnen, alsogleich aufzustehen und sich nicht zu fürchten. »Friede sey mit euch! sprach er: fürchtet euch nicht. Gott wollte es so, daß ich so lange bey euch war. Ihn also lobet und preiset. Zwar schien es euch, als aß und trank ich mit euch. Allein meine Speise

und mein Trank sind unsichtbar, und keines Menschen Aug kann sie sehen. Es ist nun Zeit, daß ich zu demjenigen zurück kehre, der mich gesendet hat. Ihr aber lobet Gott, und verkündiget den Menschen alle diese Wunder.« Kaum hatte er dieses ausgeredet, so verschwand er vor ihren Augen, und sie sahen nichts mehr von ihm. Da fielen sie auf ihr Angesicht nieder, und blieben drey Stunden lange anbethend liegen, priesen Gott, und erzählten darauf die grossen Wunderthaten Gottes überall.

•

Unzählig sind die Wunder, die Gott täglich vor unsern Augen thut — unzählig seine Wohlthaten, die er uns stündlich und augenblicklich erweiset. Fordern diese uns nicht auf, Gott immerfort zu preisen, und ihm nach Kräften zu danken. »Herr! unser Gott! wie wunderbar ist dein Name auf dem ganzen Erdkreise! rief David bey Betrachtung der Werke Gottes. Ueber alle Himmel ist deine Größe und Herrlichkeit erhaben.« Müssen nicht auch wir so rufen, wenn wir die Allmacht und Weisheit Gottes in seinen Werken betrachten? »Lobet und preiset den Herrn, ruft er: denn er ist voll Güte, und seine Barmherzigkeit währet ewiglich.« In welchen Preis und Dank soll unsere Zunge ausbrechen, wenn wir der Wohlthaten gedenken, mit welchen er uns

von Jugend auf überhäufet hat. Ihn anbethend wollen wir uns auf die Kniee werfen, und unser Unvermögen bekennen, ihn würdig zu preisen und ihm danken zu können!

Was wir sehen, ruft uns zu,
Gott! wie groß, wie gut bist du!
Alles zeigt in der Natur
Deiner Macht und Liebe Spur.

8.

Der alte Tobias lebte nun noch zwey und vierzig Jahre. Sein ganzes übriges Leben brachte er mit heil. Freude dahin, und nahm noch immer in der Furcht Gottes zu.

*

Eine schöne Lehre für alle, deren Jugend-Jahre verschwunden sind, und die sich jetzt täglich mehr dem Ende ihres Lebens nähern. Auch sie sollen gleich dem Tobias in der Furcht Gottes zunehmen, und jeden Augenblick sich bereit halten, vor Gott zu erscheinen. Die Tage, die ihnen Gott noch zum Leben schenket — wozu anders sollen sie selbe anwenden, als sich von ihren Sünden zu reinigen, und von nun an ihr Herz von selben rein zu erhalten? Ihre einzige Angelegenheit — soll sie wohl eine andere seyn, als vor ihrem Ausgange aus dieser Welt noch nach

Möglichkeit viele gute Werke zu sammeln? Wie sollen sie jetzt, da sie vielleicht schon mit einem Fuße im Grabe stehen, mit vollem Ernste darauf denken, ihre Seele zu retten, eingedenk der Worte des heil. Evangeliums, daß die Nacht kömmt, wo Niemand mehr Gutes wirken kann! Welche unglückliche Sterbstunde haben sie zu erwarten, wenn sie die ihnen von Gottes Gnade geschenkte Gelegenheit unbenützt vorüber gehen lassen, die gestifteten Aergernisse gut zu machen, das entfremdete Gut zurückzustellen, den zugefügten Schaden zu ersetzen, die geraubte Ehre zu erstatten, und überhaupt für ihre begangenen Sünden volle Genugthuung zu leisten! Wie werden sie es bereuen die kurze Zeit, die ihnen nach Gottes Erbarmung zur Abbüssung ihrer Sünden und Abtragung ihrer Schulden gelassen hat, so schlecht angewendet, und die Leiden, die Gebrechlichkeiten des Alters, die Krankheiten und andere Drangsale nicht mit christlicher Geduld und Ergebung in den Willen Gottes als Bußübungen benützet zu haben; wo das heil. Evangelium den Ausspruch thut, daß die Schuld nicht nachgelassen wird, bis alles auf den letzten Häller bezahlet ist!

Man muß denken auf die Buß',
Eher als man sterben muß.

9.

Vor seinem Tode ließ der alte Tobias noch seinen Sohn und die sieben Söhne seines Sohnes zu sich rufen, und eröffnete ihnen im prophetischen Geiste so manches, was nach seinem Hinscheiden geschehen würde, und wie sie sich dabey zu verhalten hätten. Auch gute Lehren gab er ihnen. Besonders schärfte er ihnen ein, dem Herrn zu dienen, und sich zu befleißen, alles zu thun, was ihm gefällig ist.

*.

Nie sind die Worte der Eltern an ihre Kinder wirksamer, als welche sie zu ihnen auf dem Todbette sprechen. Sie graben sich gleichsam tief in ihr Herz, und bleiben Zeit Lebens in selben. Sie sind Samenkörner, die mit der Zeit oft reichliche Früchte bringen. Nie sollen es also die Eltern verabsäumen, gleich dem Tobias auch ihre Kinder vor ihr Sterbebett kommen zu lassen, und ihnen noch heilsame Ermahnungen zu geben, besonders daß sie sich gut aufführen, Gott fürchten, seine Gebothe halten, von dem Wege der Tugend nicht abweichen, und nie mit einer Sünde Gott beleidigen möchten. Müßten nicht die Kinder ein steinhartes Herz haben, wenn sie unerhöret bleiben würden?

Deiner Eltern Worte
An der Todespforte,

Eh' ihr Auge bricht,
Ueberhöre nicht!
Ist dein junges Herz
Nicht von hartem Erz,
Werden sie dich rühren,
Und zur Bess'rung führen.

10.

Tobias lebte nun nicht lange mehr. Er entschlief im Frieden im hundert und zweyten Jahre seines Alters. Und Gott nahm ihn zu sich in die ewige Ruhe.

•

Dieß stehet uns allen bevor. Schon in der Wiege liegt das Grab, sagt das Sprichwort: Noch sind wir gesund; aber auch die stärkste Gesundheit schützt nicht vor dem Tode. Viele denken wohl gar an kein Sterben. Sind sie deßwegen besser daran, als andere, die sich ihrer einstmaligen Sterbstunde öfters erinnern? Glückselig derjenige, der sich bey Zeiten darauf vorbereitet. Denn, wie der heil. Augustin sagt, in welchem Zustande uns die letzte Stunde unseres Lebens finden wird, in selbem Zustande werden wir am jüngsten Tage gerichtet werden. Man vermeidet den Gedanken an den Tod, um sich nicht traurig zu machen, und er wird nur traurig für die seyn, die nie an ihn gedacht haben. Durch den Tod muß der Mensch inne werden

daß er hienieden nicht daheim sey. Das Andenken an ihn ist ein Spiegel, der Niemand betrügt, Keinem schmeichelt, in welchem die Grossen wie die Kleinen — die Vornehmen wie die Niederen, die Fürsten wie die Unterthanen es erschauen können, daß sie Staub und Asche seyen. Glücklich also der, der den Gedanken an den Tod nicht scheuet. Und was hälfe es ihm? Das Gras steht nur ein und das andere Monat; dann wird selbes mit der Sense abgemähet. Eben so unsicher stehet der Mensch auf Erden, ehe er unter der Sense des Todes fällt — oft kein Monat, keinen Tag, ja manchmal nicht eine Stunde. Es grünt ja schon der Baum zum Sarge, da der Mensch geboren wird. Da nun der Tod so allenthalben auf dich wartet, sagt der heil. Bernard, so sollst dann auch du, wenn du klug seyn willst, allenthalben auf ihn warten, oder mit andern Worten dich auf ihn bereitet halten. Darum, spricht der heil. Augustin: ist uns der Sterbetag unbekannt, damit wir jeden Tag für den letzten halten möchten. Dann, glaubt er, würde uns der Tod immer auf ihn vorbereitet finden. Aber was thut dieser heil. Vater noch für einen Ausspruch? Er sagt: Man kann nicht unglückselig sterben, wenn man gut gelebt hat; so wie man kaum gut sterben wird, wenn man ein böses Leben geführet hat. Lebe gut, sagt daher das Sprichwort: so stirbst du gut. Ergeben wir uns also einem frommen Leben, so haben wir

einen bösen Tod nicht zu fürchten. Auch unser einstmaliges Ende wird dann wie des Tobias Ende gut, sanft und ruhig seyn, und Gott wird uns aufnehmen in seine ewige Ruhe.

Lern', o Christ! den Tod nicht scheu'n!
Lern' vielmehr dich seiner freu'n;
Denn bereitest du dich vorhinein,
Wird dann auch dein Sterben selig seyn.

Bey dem Verleger dieses ist auch erschienen:

Buchfelner, S., Wachet und betet! Ein Gebetbuch für die aufblühende Jugend. 2te verbesserte Auflage. Mit Titelkupfer. 12. 830. 12 kr.

Furthner, A., der römisch katholische Katechismus, nach den bekannten 5 Hauptstücken der Christenlehre kurz und gut auf alle Sonn- u. Festtage des Kirchenjahres erklärt rc. 4 Theile in Einem Bande. 8. 818. fl. 2. —

Gebet- und Lesebuch, kleines. Ein zweckmäßiges Jugend-Geschenk für Kinder vernünftiger Aeltern rc. 2te Aufl. 8. 809. 9 kr.

Maßl, F. X., Edmunds und Julianens Geburtstag; oder Gott leitet die Seinen auf sichern Wegen. Eine Erzählung für die Jugend. 12. 825. 12 kr.

Riedhofer, Korb. Ant., Hausbüchlein von den nothwendigsten u. heilsamsten Gebeten für Kranke und Sterbende. Ein Kranken- u. Sterbebüchlein für jeden katholischen Christen, der mit Nutzen u. Verdienst krank zu seyn und einst selig im Herrn zu entschlafen wünscht. 12. 830. 15 kr.

Sacy, le Maistre de, Erklärung der heil. Schriften des neuen Testaments nach den heil. Vätern und andern bewährten Schriftstellern der Kirche in einem Auszuge bearbeitet von F. X. Maßl, gr. 8. 831. 1. Bd. 1. u. 2te Abthlg. à 45 kr.

Sailer, Joh. Mich., Bischof, Friedrich Christians Vermächtniß an seine lieben Söhne, deutschen Jünglingen in die Hand gegeben. 2te verbesserte Auflage. 8. 825. 12 kr.

Waas, J., christliches Alphabet oder freundliche Räthe und Warnungen für Jünglinge und Mädchen. 8. 818. 15 kr.



